



Wir planen das. Wir bauen das.

Schwerpunkt

Denkmalpflege

AIV KölnBonn

Neue Publikation

AIV Wetterau

Neuer Vorstand

Oldenburgischer AIV

Neuer Vorstand



um **BAUKULTUR**

EINKAUFEN ÜBERMORGEN

In Leipzig beginnt bald eine neue Shopping Dimension



Simulation Höfe am Brühl: Grüntuch Ernst Architekten, Berlin



Die phantastischen 4 ...

HÖFE  **AM BRÜHL**
LEIPZIG

Perfekte Lage mitten in der City, am traditionsreichsten Handelsort der Stadt, städtebaulich optimal integriert. Einzigartiges Raumgefühl durch ein Ensemble aus überdachten Gassen und Höfen mit 25 Meter hohen Decken. Markenstarker Einzelhandel, konsumnahe Dienstleistungen, Gastronomie, Kunst, Kultur und regelmäßige Aktionen.

- Lattermann's Hof: Mode und hochwertige Artikel
- Drey Schwanen Hof: Kultur und Entertainment
- Goethe Hof / Plauenscher Hof: Gastronomie, Well-Being

Die Bauaktivitäten haben bereits begonnen. Geplante Eröffnung: Herbst 2012. Schon bald kann man sie wachsen sehen: die phantastischen 4 Höfe am Brühl. Mehr unter www.phantastische-geschaefte.de

mfi

management für immobilien AG

Bamlerstraße 1 · 45141 Essen

fon +49(0)201/820 810 · fax +49(0)201/820 8111

internet: www.mfi.eu · mail: mfi.essen@mfi.eu

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

wo ist die Stadt geblieben, die wir kennen? Diese Frage ist Antrieb und Motivation vieler Menschen, sich aktiv mit ihrer gebauten Umwelt auseinander zu setzen und mit ihren Wünschen in Stadtentwicklungsprozesse einzubringen. Daraus spricht die Sehnsucht nach Städten mit Eigencharakter, einer nachhaltigen Umwelt und einem individuellen und ausdrucksstarken Stadt- und Landschaftsbild. Dazu gehört eine Architektur, die in der Tradition einer Stadt steht und sich gleichzeitig an der Zukunft orientiert.

Es geht dabei weniger um eine definitive Antwort, was die Schönheit einer Stadt letzten Endes ausmacht. Schönheit ist eine Mischung aus objektiven Qualitäten und einer sozialen Übereinkunft. Sie ist ein eher unbewusster denn ausdrücklich formulierter Konsens. Sie ist aber keine Konvention des guten Geschmacks der Mehrheit, sondern als kulturelle Kategorie das Ergebnis öffentlicher Diskussionen. Eine Stadtgesellschaft muss sich nicht darauf einigen, was denn nun schön oder hässlich ist, aber alle Beteiligten müssen mit den unterschiedlichen Meinungen und den damit verbundenen Sehnsüchten der Menschen umzugehen lernen.

Dahinter steckt keine kulturpessimistische Traditionslosigkeit, sondern der Wunsch der Bürger, stärker einbezogen und gehört zu werden anstatt Architektur verordnet zu bekommen. Kreativität mag in Teilen ein autoritärer Prozess sein. Baukultur jedoch entsteht aus dem Gemeinsamen von gebauter Stadt und Bewohnern. Kommunikation, Einbindung und Transparenz sind daher keine zusätzlichen Anforderungen, die man erdulden, sondern die man als integralen Bestandteil heutiger Planung verstehen muss. Stadtentwicklung braucht ein vorwärts gewandtes Erinnern. Heimatliebe und Stadtentwicklung müssen sich insofern nicht widersprechen. Dafür ist es aber nötig, die Menschen vor Ort in den Prozess der Veränderung einzubinden.

Die diesjährige Architekturbiennale in Venedig hat dafür das treffende Motto gefunden: „People meet in Architecture“. Architektur und Baukultur als Treffpunkt, als Ort der Kommunikation, der Diskussion, des Austausches und des Aushandelns von Interessen. Architektur ist der sichtbarste und dauerhafteste Ausdruck gesellschaftlicher Entwicklungen und unseres Zusammenlebens. Sie schafft Emotionen und ist Teil unseres kollektiven Gedächtnisses. Architektur vermag kollektiven Sehnsüchten Ausdruck zu verleihen – und sie kann sie zugleich erfüllen und ein Identitätsangebot unterbreiten.

Diesem Thema widmete sich der deutsche Beitrag auf der Architekturbiennale mit dem Titel „Sehnsucht“. Viele Menschen empfinden mit Blick auf ihre gebaute Alltagswelt Sehnsüchte. Architektur findet scheinbar außen statt, existiert aber auch im Hinterkopf der Nutzer. Sehnsüchte entstehen aus der Atmosphäre einer Stadt. Dies erfordert, dass wir mit dem Traditionsbestand unserer Städte behutsam umgehen und uns mit seiner Geschichte auseinander setzen.



Die im Vorfeld der diesjährigen Architekturbiennale erhobene

Forderung nach einem Abriss des denkmalgeschützten deutschen Pavillons in den Giardini in Venedig vernachlässigt das. So sehr die Idee eines Ersatzbaus unsere Phantasie anregen mag: man kann der Vergangenheit nicht ausweichen, auch nicht durch Abriss. Identität entsteht aus der Aneignung von Räumen und Gebäuden, nicht, indem man diese verschwinden lässt. Zahlreiche Beispiele zeigen, dass in der Auseinandersetzung mit den Hinterlassenschaften unserer Vergangenheit und in der Neuaneignung unter gänzlich geänderten Vorzeichen ein ganz wichtiger Beitrag auch zu unserem demokratischen Gemeinwesen besteht. Die vielen hervorragenden Ausstellungen in Venedig in den letzten Jahrzehnten zeigen, dass das auch dort gilt.

Stadtentwicklung in Deutschland findet auf hohem Niveau statt. Dazu haben auch fast 40 Jahre Städtebauförderung mit bundesweit sichtbaren Erfolgen beigetragen. Die kommenden Jahre werden nun stark von der Haushaltskonsolidierung geprägt sein. Die dafür notwendigen Sparmaßnahmen stellen die Kommunen und die Menschen vor Ort vor erhebliche Herausforderungen. Die Bundesregierung hat sich zum Ziel gesetzt, bis 2050 einen nahezu klimaneutralen Gebäudebestand in Deutschland zu erreichen. Allein das ist eine Mammutaufgabe mit enormen baukulturellen Folgen. Der Bund steht zu seiner Verantwortung für die Städte und Gemeinden. Die Städtebauförderung bleibt eine tragende Säule der Stadtentwicklungspolitik des Bundes. Deutschland soll sich auch in Zukunft als ein Land der Baukultur verstehen.

„Wir wissen, was wir sind und blicken darüber hinaus“, hat Wilhelm von Humboldt einmal geschrieben. Eine Selbstverortung ist vor allem auch Fenster in die Zukunft. Gegenwart ist dazu da, Zukunft zu gestalten! Eine neue, heutige Architektur muss mit den Sehnsüchten der Menschen verantwortungsvoll umgehen. In jedem Fall muss sie den Menschen ernst nehmen und ihm etwas zutrauen. Sehnsucht erzeugt Phantasie für die gebaute Lebenswirklichkeit in unseren Städten. Und Architektur hat eine Verantwortung als Treuhänderin dieser Wünsche der Bürger.

Ihr

Jan Mücke
Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für
Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

Zeitschrift BAUKULTUR Das ist neu:

Ein neuer Verlag, ein neues Layout – und doch wird sich die Zeitschrift weiterhin ganz traditionell und besonders aktiv und intensiv um die Baukultur in Deutschland kümmern und Sprachrohr des DAI und der AIVe sein.

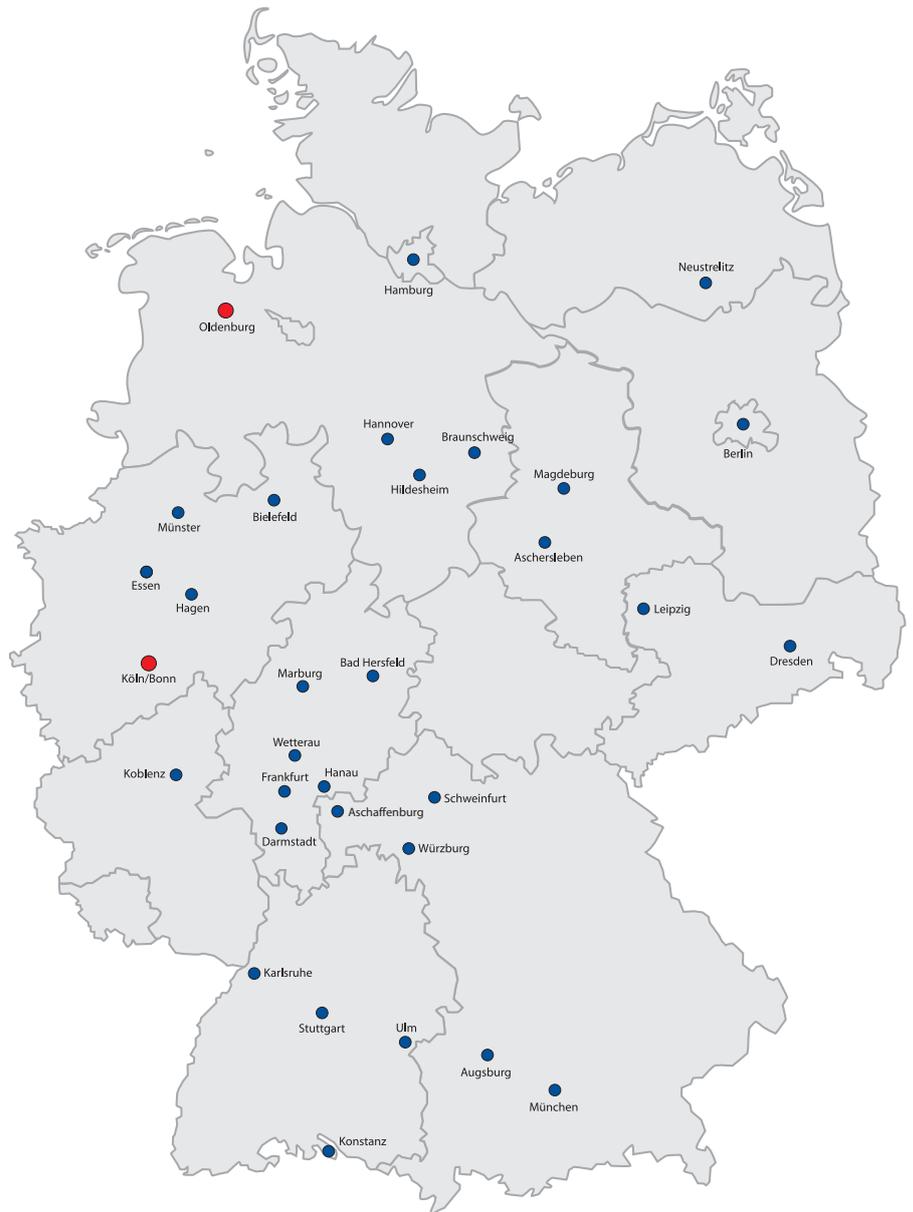
Nach der Insolvenz des bisherigen Verlages erfolgte eine Neuorganisation. Redaktion und Verlag sind jetzt unter einem Dach: VBK Verlag S. Kuballa in Höchberg. Gedruckt wird in der Benedict Press, Vier-Türme GmbH, in Münterscharzach. Den Anzeigenverkauf übernimmt die knippenmedia Verlags- & Medienvertretung in Monheim.

Der VBK Verlag nimmt Kritik und Anregungen gerne entgegen und freut sich auf Ihre redaktionellen Beiträge. Denn schließlich ist die Zeitschrift das eine, das andere liegt aber in den Händen der Autoren, und das ist es, was die BAUKULTUR erst einzigartig macht. Nehmen Sie also auch weiterhin die Möglichkeit wahr, aktuelle Projekte aus Ihrem Büro vorzustellen. Wir unterstützen Sie gerne dabei!

VBK Verlag S. Kuballa
Am Sonnenhang 13
97204 Höchberg
Telefon: 0931.45 26 57 69
Telefax: 03212.45 26 570
E-Mail: info@vbk-verlag.de
www.vbk-verlag.de



verlag für bau+kultur

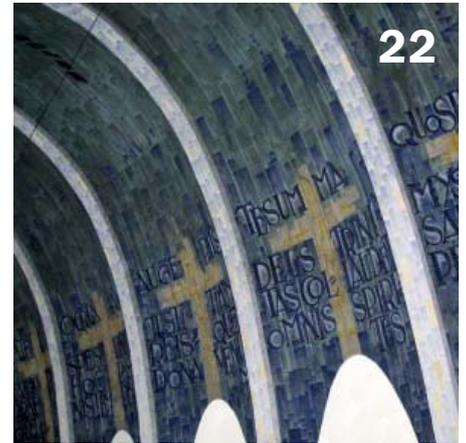


DAI MITGLIEDSVEREINE

AIV Aschaffenburg
AIV Aschersleben-Staßfurt
AIV Bad Hersfeld
AIV Bielefeld
AIV Braunschweig
AIV Dresden
AIV Frankfurt
AIV Hamburg
AIV Hanau
AIV Hannover
AIV Hildesheim
AIV Karlsruhe

AIV Koblenz
AIV KölnBonn
AIV Konstanz
AIV Leipzig
AIV Magdeburg
AIV Marburg
AIV Mark-Sauerland Hagen
AIV Mecklenburg-Strelitz
AIV Schweinfurt
AIV Stuttgart
AIV Ulm
AIV Wetterau

AIV Wiesbaden
AIV Würzburg
AIV zu Berlin
Mittelhessischer AIV Gießen
Mittelrheinischer AIV Darmstadt
Münchener AIV
Münsterländer AIV
Oldenburgischer AIV
Ruhrländischer AIV zu Essen
Schwäbischer AIV Augsburg



- 3 **Editorial** Jan Mücke
 4 **DAI in Deutschland**
 5 **Inhalt**
- 6-7 **Nachrichten**
- 8-9 **Serie** Kunststoffe in der Architektur
- 10 **Rubriken**
 Wirtschaft + Recht
- 11 **Kolumne Bundesstiftung Baukultur**
 Wie findet Freiraum Stadt?
- 12-13 **DAI Mitglied im Blickpunkt**
 Christian Teichmann, AIV Würzburg
- 14-15 **DAI aktuell**
 DAI Tag 2010 in Essen – Ein Rückblick
- 16-17 **DAI regional**
 AIV KölnBonn: Publikation zum Kölner Rheinauhafen
 AIV Wetterau: Mitgliederversammlung 2010
 Oldenburgischer AIV: Mitgliederversammlung 2010
- 18-26 **Schwerpunkt umBAUKULTUR**
 18-19 Walter Meyer-Bohe: Weiterentwicklung historischer Bauformen
 20-21 Christian Teichmann: Zukunft dank Vergangenheit
 22-25 Jörg Beste: Neuorientierungsprozesse für Kirchengebäude
 26 DBU-Projekt: Röntgendiagnostik für Kölner Dom
 26 BMBF-Projekt: Wandmalereien sichtbar machen
- 27-29 **Advertorials**
 27 Glashütte Lamberts: Glasrestaurierung an der Kathedrale von Brasilia
 28-29 Keimfarben: Restaurierung der Villa Waldfrieden
- 30 **Autoren | Vorschau | Impressum**

DAI und IBK: Abend der offenen Tür

Der DAI veranstaltet in Kooperation mit dem IBK – Institut für das Bauen mit Kunststoffen e.V. – einen „Abend der offenen Tür“ im Gewinnerhaus des Solar Decathlon 2009. Das mehrfach in den Medien dargestellte surPLUShome der TU



Darmstadt öffnet für diese Veranstaltung seine Tore, um ein CO₂-neutrales Wohnen der Zukunft zu präsentieren. Sowohl das IBK als auch der DAI möchten seinen Mitgliedern die

besondere Möglichkeit geben, dieses preisgekrönte Gebäude zu besichtigen. Im Rahmen der Veranstaltung kann zukunftsweisendes, energieeffizientes Bauen greifbar erlebt werden. Nach zwei Auftaktvorträgen besteht die Möglichkeit, sich mit den Planern und Konstrukteuren bei einem Imbiss auszutauschen.

Ort: TU Darmstadt, El-Lissitzky-Str. 1, 64287 Darmstadt

Termin: 8.11.2010, 18.30-21.00 Uhr

Denkmalpflegezentrum Benediktbeuern

Das am 1.8.2010 eröffnete Europäische Denkmalpflegezentrum in Benediktbeuern wird in Zukunft kompetente, neutrale Anlaufstelle in allen Fragen rund um die energetische Altbausanierung und Denkmalpflege sein. Beteiligt sind die Fraunhofer-Institute IBP und IRB, das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, das Bayerische Landesamt für Umwelt, die Wissenschaftlich-Technische Arbeitsgemeinschaft für



Bauwerkserhaltung und Denkmalpflege sowie weitere Institutionen für Fort- und Weiterbildung. Damit findet erstmals eine Bündelung von bauphysikalischem Wissen und Erfahrungen aus

dem Bereich des Bauens im denkmalgeschützten Bestand in einem öffentlich wirksamen Beratungszentrum statt. Der wichtigste Aspekt wird das Ineinandergreifen von Handwerk, Wissenschaft und Denkmalpflege sein sowie die Darstellung von Funktionsweisen innovativer Materialien und Techniken am historischen Gebäude. Das Konzept beinhaltet die modellhafte Sanierung der zum Klosterareal gehörigen „Alten Schäfllerei“ aus dem 18. Jhrd., weiterhin Ausstellungen, Messungen, Forschung zu Haustechnik und Materialien sowie eine unabhängige Beratung und ein umfassendes Angebot an Fort- und Weiterbildung.

www.denkmalpflege.fraunhofer.de

Erlebnis Denkmal

Seit einigen Jahren organisiert der Augsburgener Architekt Wolfgang Weise – Mitglied im Schwäbischen AIV Augsburg

und DAI Beauftragter beim Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz – das Projekt „Drittklässler und Denkmale“. Über 60 Grundschulen in Bayern konnte er bislang gewinnen, sich mit einem Denkmal aus der näheren Umgebung auseinander zu setzen. 14 ausgewählte Projekte hat das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus nun in einer Publikation zusammengeführt. Neben der Vermittlung von Grundlagen werden Materialien zur Verfügung gestellt, die im Unterricht eingesetzt werden können, sodass das Buch als Ratgeber für weitere Projekte dienen kann. Architekten kommen ebenso zu Wort wie Pädagogen. Die Kultusministerkonferenz will das Projekt nun bundesweit bekannt machen und vorantreiben.

Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bayerische Architektenkammer (Hrsg.): Erlebnis Denkmal – Projekte zur Denkmalpflege an bayerischen Schulen, Kastner Verlag 2010.

www.denkmalschulen.de
www.byak.de

Weltbäder als Welterbe?

Vom 25.–27.11.2010 wird auf einer internationalen Fachtagung in Baden-Baden die Frage erörtert, inwieweit europäische Kurstädte und Modebäder des 19. Jhrds. die Kriterien erfüllen, in die UNESCO Welterbeliste aufgenommen zu werden. Das Hauptaugenmerk der Vorträge liegt auf der vergleichenden Analyse: Was sagen die Kurstädte über die gesellschaftlichen Verhältnisse und Veränderungen im 19. Jhrd. aus? Gibt es zeitgleich an unterschiedlichen Orten dieselben Phänomene? Gibt es eine typische Physiognomie der Kurstädte? Veranstalter sind das Deutsche Nationalkomitee von ICOMOS und das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg.

www.denkmalpflege-bw.de

denkmal 2010

In diesem Jahr ist Polen das Partnerland der Messe denkmal, die vom 18.–20.11.2010 in Leipzig stattfindet. Außerdem präsentiert sich Niedersachsen als Partnerregion zum Schwerpunktthema „Backsteine, Ziegel und Klinker in der Architektur der Jahrhunderte“. Als Fachmesse mit Spezialprodukten für die Denkmalpflege und Restaurierung ist die denkmal ein Treffpunkt für Architekten, Restauratoren, Denkmalpfleger, Investoren und Bauherrn.

www.denkmal-leipzig.de

Deutscher Preis für Denkmalschutz 2010

Das Präsidium des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz (DNK) verleiht am 8.11.2010 in Kiel 10 Persönlichkeiten, die sich in besonderem Maße um die Erhaltung des baulichen und archäologischen Erbes verdient gemacht



haben, den Deutschen Preis für Denkmalschutz. Der Karl-Friedrich-Schinkel-Ring wird in diesem Jahr nicht vergeben. Die Silberne Halbkugel erhalten: Stromer'sche Kulturgut-, Denkmal- und Naturstiftung Erlangen für das zivilgesellschaftliche und mäzenatische Engagement der Familie Stromer und besonders der Administratorin der Stromer'schen Stiftung, Rotraut von Stromer-Baumbauer, sowie für den vorbildlichen Erhalt, die öffentliche Zugänglichkeit und die Kulturprogramme auf Schloss Grünsberg.

Harm Paulsen, Schleswig, für sein hervorragendes, Jahrzehnte andauerndes ehrenamtliches Engagement, seinen hohen persönlichen Einsatz als Vorreiter der Experimentalarchäologie in Deutschland, populärer Vermittler archäologischer Forschungsergebnisse in der Öffentlichkeit und fundierter Mittler zwischen Praxis und Wissenschaft.



Ofenbühne Stahlmuseum Brandenburg (© Förderverein Stahlmuseum Brandenburg)

authentisches Zeugnis ostdeutscher Industriegeschichte. Nach zähen Auseinandersetzungen mit Eigentümern, Investoren und Verwaltern betreibt der Verein in lebendiger und kreativer Weise ein erfolgreiches Museum.

Förderverein Initiative Beethovenhalle Bonn für ihren großen Einsatz und ihre Phantasie zur Rettung eines Denkmals der 1950er Jahre. Durch zahlreiche öffentlichkeitswirksame Aktivitäten hat die studentische Initiative in vorbildlicher Weise die baukünstlerische und denkmalwürdige Bedeutung der Bonner Beethovenhalle einer breiten Öffentlichkeit ins Bewusstsein gebracht.

Dr. Eckhard Herrel, Vorsitzender Ernst-May-Gesellschaft Frankfurt, für seinen unermüdlichen Einsatz bei der denkmalgerechten Erhaltung und Dokumentation der häufig noch ungeliebten modernen Architektur des Neuen Frankfurt. Seinem vorbildlichen Engagement ist es zu verdanken, dass das Werk Ernst Mays entsprechend seiner internationalen Bedeutung erfahrbar gemacht wird.



Siedlung Frankfurt-Sachsenhausen (© Unternehmensgruppe Nassauische Heimstätte/Wohnstadt)

Initiative Beethovenhalle Bonn für ihren großen Einsatz und ihre Phantasie zur Rettung eines Denkmals der 1950er Jahre. Durch zahlreiche öffentlichkeitswirksame Aktivitäten hat die studentische Initiative in vorbildlicher Weise die baukünstlerische und denkmalwürdige Bedeutung der Bonner Beethovenhalle einer breiten Öffentlichkeit ins Bewusstsein gebracht.



Beethovenhalle Bonn, um 1960 (© Schafgans Archiv/ Hans Schafgans)

www.dnk.de

ARCHITEKTUR ALS INSPIRATION

Das war das Motto des diesjährigen „Alpenrausch“, zu dem die Rosenheimer Steelcase Werndl AG und die Berliner Raumhaus GmbH eingeladen hatten. Drei Tage Alpen und Graubündener sowie Vorarlberger Architektur zum Sattsehen. Auftakt war das Weingut Gantenbein, dessen Fassadenelemente vom Roboter der ETH Zürich stammen, wo Fabio Gramazio und Matthias Kohler mit der Digitalen Fabrikation (DFAB) forschen und arbeiten. Das Labor war nach einer zweieinhalbtägigen Tour durch Graubünden (Rheinschlucht bei Conn, Olgiate-Bauten in Scharans und Flims sowie die Zumthor-Felsentherme in Vals) und Österreich ein kleines Finale, bevor es dann abschließend zum Steelcase Worklab @ WSA in Zürich ging. Die Zwischenstationen Liechtenstein und Vorarlberg/ Bregen-

zer Wald waren nicht minder spektakulär. In Österreich lag der Schwerpunkt auf moderner Holzbauarchitektur. Da hat die Region wahre Meister hervorgebracht. Ein Beispiel ist der Umbau eines jahrhundertealten Bauernhauses in Schwarzenberg, wo der Sitz des Angelika-Kauffmann-Museums ist und einige ihrer bekanntesten klassizistischen Werke ausgestellt werden. Den Umbau leitete Helmut Dietrich vom Büro Much/Untertrifaller. Eine perfekte Reise und perfekte Gastgeber!

Udo Sonnenberg

rechts oben
„Gelbes Haus“ von Valerio Olgiate

rechts unten
Dachkonstruktion des Angelika-Kauffmann-Museums in Schwarzenberg



Das Institut für das Bauen mit Kunststoffen e.V. (IBK) unterstützt seit mehr als 50 Jahren die Integration von Kunststoffen im Bauen. Der polymere Werkstoff hat sich in diesem Zeitraum vom reinen Ersatzmaterial für nicht ausreichende oder zu teure bestehende Baustoffe zu einem nicht wegzudenkenden eigenständigen Material entwickelt. Die Besonderheit der neueren Kunststoffe ist die weitgehende freie Steuerbarkeit der Materialeigenschaften in Bezug auf Formbarkeit, Gewicht, Haptik, Transparenz etc. Die daraus entstehenden Vorzüge sind in der Luft- und Raumfahrt sowie im Automotive Bereich längst etabliert und beflügeln in neuerer Zeit auch die Kreativität der Planer von Gebäuden. Neue Architektur entsteht, welche durch die Materialeigenschaften der Kunststoffe fasziniert. Vor diesem Hintergrund startet die BAUKULTUR in Kooperation mit dem IBK mit der vorliegenden Ausgabe die Serie „Kunststoff in der Architektur“, um die ungeahnten Möglichkeiten der Kunststoffe im Bauen möglichst vielen Architekten und Ingenieuren näher zubringen.

WAHRZEICHEN, INNOVATION UND MYSTIK

Der Oskar-von-Miller-Turm in Garching

Wenn man an München im Kontext „Bauen mit Kunststoffen“ denkt, fällt fast jedem als erstes das Münchner Olympiastadion mit seiner Zeltdachkonstruktion aus PLEXIGLAS® aus dem Jahr 1972 von Günter Behnisch und Frei Otto ein. Beim zusätzlichen Stichwort „Stadion“ kommt den meisten als nächstes die Allianz-Arena von Herzog & de Meuron mit seiner ETFE-Membranfassade in den Sinn. Beide Bauten stehen für eine überzeugende Auseinandersetzung mit einer besonderen Bauaufgabe in ihrer Zeit, für einen innovativen Umgang mit neuen Baustoffen und gelten als Wahrzeichen der bayerischen Landeshauptstadt.

Seit kurzem gibt es nun ein weiteres Wahrzeichen – den Oskar-von-Miller-Turm in Garching vor den Toren Münchens. Sich auf der Autobahn von Norden der Stadt nähernd erhebt sich auf der linken Seite der über 50 m hohe Turm mit sei-

ner transluzenten Fassade aus PLEXIGLAS®. An seiner Spitze zeigen Leuchtdioden die Buchstaben TUM und markieren damit den Standort und Eingang des Forschungscampus Garching der Technischen Universität München (TUM). Der Oskar-von-Miller-Turm dient der Universität als meteorologischer Beobachtungsmast. Dieser ist zwingend für den Betrieb der seit 1961 bestehenden Neutronenquelle notwendig und liefert kontinuierlich Messdaten über Temperatur, Feuchtigkeit, Windrichtung und -geschwindigkeit.

Der Entwurf stammt vom Münchner Architekturbüro Deubzer, König + Rimmel. Die Idee einer transluzenten Hülle in Kombination mit einer ovalen, sich nach oben verjüngenden Grundrissgeometrie führte letztendlich zur Wahl von PLEXIGLAS® als Fassadenmaterial. Wie ein Kokon umspielt die Fassade den Stahlbetonkern und die Stahlringkonstruktion, die aufgrund der Transluzenz des Materials noch aus weiter Entfernung durchschimmert. Die Herausforderung für den Materialhersteller war zum einen, dieses Durchschimmern der Konstruktionselemente zu ermöglichen, andererseits noch so opak zu sein, dass ein homogenes Bespielen der Fassade mittels Beamerprojektion oder durch die LED-Fassade mit individuellen Motiven und Schriften in ausreichender Bildschärfe gewährleistet ist. Erreicht wurde dies durch eine individuelle, objektspezifische Pigmentierung des Kunststoffmaterials.

An der Basis ist der Turm 7 m breit und 15 m lang. In den Höhen von 5, 10, 20, 35 und 50 m befinden sich in alle 4 Himmelsrichtungen Messausleger für die Probenentnahmen der Meteorologen. An dem sich über 4 Ebenen verjüngenden Betonkern hängt eine Stahlringkonstruktion ab, die die bis zu 6,30 m langen und 1,51 m hohen Fassadenelemente aufnimmt. Das für die Konstruktion und Statik verantwortlich zeichnende Büro Barthel & Maus aus München wählte eine Einhängbefestigung über Konsolen, die auf horizontalen Stahlblechen mittels angeschweißtem Flansch befestigt sind. Nicht zuletzt durch die Verwendung dieser in der Ansicht sehr filigran wirkenden Konstruktion konnte eine homogene, nahezu fugenlose Materialwirkung der Fassade erreicht werden. Entscheidend für das Funktionieren des statisch-konstruktiven Konzeptes war das Zusammenspiel zwischen Stahlkonstruktion und PLEXIGLAS® in der Aufnahme dynamischer Lasten wie z.B. Wind. Dieser ist auf der Garchinger Ebene erheblich und wurde zur exakten Lastbestimmung per Windkanalversuch am Modell simuliert. Im Rahmen der notwendigen Zustimmung im Einzelfall wurde die Gesamtfassadenkonstruktion im Bauteilversuch geprüft.



Dabei konnte durch die extreme Beweglichkeit der Konsolen und die hohe Verformbarkeit des 25 mm starken Kunststoffmaterials die 5-fache Sicherheit der gewählten Konstruktion für den maximalen Windsog erreicht und nachgewiesen werden.

Die elliptische Form des Turmes und die Windbelastung der Fassade stellten für den Kunststoffumformungsbetrieb in der Herstellung und für das ausführende Stahlbauunternehmen in der Montage erhöhte Herausforderungen dar. Jede der 251 Fassadenplatten musste jeweils mit einer separaten Fräsform in individuellen Radien thermisch verformt werden. Besondere Beachtung in der Verarbeitung fand die Ausführung und Qualität der Bohrlöcher, da diese die volle Last punktuell an die Stahlkonstruktion weiterleiten müssen. Aufgrund der Windlasten und der wechselnden Geometrie der Ringe waren pro Scheibe immer andere Bohrabstände notwendig, was die Komplexität in der Fertigung noch erhöhte. Montiert wurden die Elemente mittels großer Sauganlagen und Autokränen, wobei die Montage vor allem der oberen Fassadenteile nur bei nahezu Windstille möglich war. Um die zwingend erforderliche exakte Passgenauigkeit der Stahlringgeometrie mit den Verformungsradien zu erreichen, arbeiteten alle Baubeteiligten mit einem Masterdatensatz. Besonders Kunststoffverarbeiter und Stahlbauer mussten mit extrem geringen Toleranzen arbeiten, um eine zwängungsfreie Passgenauigkeit zu erzielen.

Fast 5.000 Leuchtdioden wurden rückseitig an der Fassade im oberen und mittleren Teil des Turmes eingebaut und dienen zur Illumination und als LED-Fassade zur Kommunikation der aktuellen Messdaten und Campus-Informationen nach außen. Verwaltet und verarbeitet werden diese Informationen in der sog. Messbox, die ähnlich wie der Eingang als eingeschobene Box aus der Fassade herauskommt und mit ihrer kantigen Metallfassade einen bewussten Materialgegensatz zur weich anmutenden Kunststofffassade darstellt. Der Innenraum des Turmes ist geprägt durch das Wechselspiel der Materialien Beton, Stahl und PLEXIGLAS® und macht die komplexe Konstruktion des Bauwerkes in seinen unterschiedlichen Perspektiven noch einmal deutlich.

Die Kombination der eleganten, aufstrebenden Form des Gebäudes mit der Transluzenz des individuell umformbaren Fassadenwerkstoffes PLEXIGLAS® macht den fast „mystischen“ Reiz des Bauwerkes aus, das durch die unterschiedlichen Lichtsituationen des Tages und der Nacht einer ständig wechselnden Erscheinung unterliegt. Das Objekt reiht sich somit nahtlos in die Reihe der in München vertretenen Beispiele für das Bauen mit Kunststoffen ein und zeigt die gestalterischen und konstruktiven Möglichkeiten dieses Werkstoffes in der Architektur auf bestechende Art und Weise.

Thomas Ries

Bauzeit: 2009 – 2010

Fassadenfläche: 1.200 m²

Gebäudehöhe: 52 m, mit Messausleger 62 m

Bauherr: Technische Universität München

Planung: Deubzer König + Rimmel Architekten, München

Statik: Barthel & Maus, München

Stahl- und Fassadenbau: Schlosserei Hackl GmbH, Regen

Kunststoffverarbeitung: Zeiler k-tec GmbH, Radstadt (A)

Produkte: Evonik Röhm GmbH, Darmstadt



Die in alle 4 Himmelsrichtungen ausgerichteten Messausleger dienen den Probeentnahmen der Meteorologen

Die sog. Messbox und der Eingang bestehen aus Stahl und bilden einen bewussten Kontrast zur weich anmutenden Kunststofffassade





Das IWW Institut für Wirtschaftspublizistik gibt monatlich den „Wirtschaftsdienst Ingenieure & Architekten“ heraus. Anhand aktueller Beispiele aus den Themenbereichen Honorargestaltung, Planungsleistungen, Musterverträge, Büro-Management, Steuergestaltung und Auftragsbeschaffung erhält der Leser konkrete Handlungsanleitungen zur Problemlösung. An dieser Stelle veröffentlichen wir regelmäßig den Exkurs eines aktuellen Beitrags. DAI Mitglieder profitieren von einem 20-prozentigen Rabatt auf die reguläre Abonnementgebühr. www.iww.de/info.cfm?wkz=590609

Exkurs aus Ausgabe 9/2010

Reicht Ihre Rente aus dem Versorgungswerk zur Alterssicherung?

Die Versorgungswerke der Architekten- und Ingenieurkammern stehen vor denselben Problemen wie andere Kapitalanlageinstitute. Das wirkt sich auch auf Ihre Altersversorgung aus.

Was deckt das Versorgungswerk ab?

Architekten und Ingenieure sind trotz ihrer Selbstständigkeit Pflichtmitglied der berufsständischen Versorgungswerke. Diese bieten

- Altersruhegeld
- Ruhegeld bei Berufsunfähigkeit
- Witwen- oder Witwergeld (letzteres beträgt 60% des zuletzt gezahlten Ruhegelds)
- Waisengeld (für Vollwaisen beträgt es ein Drittel, für Halbwaisen ein Fünftel des Ruhegelds)

Außerdem gibt es die Möglichkeit, vorzeitig aus dem Versorgungswerk auszusteigen und ein vorgezogenes Altersruhegeld in Anspruch zu nehmen; die berufliche Tätigkeit muss dabei nicht aufgegeben werden (vgl. WDAI 6/2009, S. 16).

Längere Rentenlaufzeiten bergen Risiken

Eine statistische Untersuchung der Arbeitsgemeinschaft der Versorgungswerke hat jetzt Risiken in der Alterssicherung zu Tage gefördert. Die Studie hat nämlich ergeben, dass

- die Lebenserwartung der Mitglieder berufsständischer Versorgungseinrichtungen deutlich über der der allgemeinen Bevölkerung liegt
- die Heiratswahrscheinlichkeit höher ist

Deshalb müssen die Versorgungswerke mit einer höheren Wahrscheinlichkeit rechnen, dass beim Tod eines Mitglieds eine Witwenrente und gegebenenfalls auch Waisenrente zu leisten ist. Hinzu kommt, dass der Altersunterschied zwischen den verstorbenen männlichen Mitgliedern und der Witwe höher ist als in der allgemeinen Bevölkerung. Auch hieraus ergibt sich eine längere Rentenlaufzeit.

Auswirkungen auf die Dynamisierung

Als Kernaussage kann man feststellen, dass die Verlängerung der Lebenserwartung dazu führen kann, dass die künftige Dynamisierung der Rentenanwartschaften und laufenden Rentenleistungen geringer ausfallen als in der Vergangenheit. Dies ist in den jeweiligen Satzungen dergestalt formuliert, dass der Landesausschuss auch für laufende Versorgungsleistungen jährliche Anpassungen unter Berücksichtigung der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung und der finanziellen Lage des Versorgungswerks beschließen kann.

Versorgungslücke heute oder im Ruhestand decken

Daher gilt: Beim Thema Altersvorsorge sollten Sie nicht alles auf eine Karte setzen bzw. sich nicht allein auf diese eine „Rentenquelle“ verlassen. Die berufsständische Versorgung kann vielmehr (steuerlich attraktiv) ergänzt werden durch andere Bausteine. Von Vorteil ist es außerdem, einen Teil der Altersvorsorge insolvenzsicher anzulegen. Dies gibt eine höhere Sicherheit.

Praxis-Check

Inwieweit bei Ihnen Handlungsbedarf besteht, können Sie anhand der nachfolgenden Beispielsrechnung ermitteln:

Ihr momentanes „Nettoeinkommen“	... Euro/Monat
Wieviel sparen Sie bisher für Ihre private Altersvorsorge?	./... Euro/Monat
Zins/Tilgung Einfamilienhaus/Eigentumswohnung	./... Euro/Monat
Instandhaltungskosten Einfamilienhaus/ Eigentumswohnung (ca. 1,5 Promille des Gebäudewerts) (z.B. 300.000 Gebäudewert -> 450 Euro)	+ ... Euro/Monat
Welche Aufwendungen fallen im Rentenalter weg (z. B. Zweitwagen, Benzin, Leistungen für Kinder, ...)	./... Euro/Monat
Ihr Rentenbedarf	= ... Euro/Monat
Rente aus Versorgungswerk	./... Euro/Monat
Rente aus privater Vorsorge (Lebens-, Rentenversicherung, Fonds, ...)	./... Euro/Monat
Ihre Rentenlücke	= ... Euro/Monat

Beachten Sie:

Neben der Inflation (Kaufkraftverlust) reduzieren noch die nachgelagerte Besteuerung sowie die Beiträge an die Krankenkasse Ihre reale Rente.

Fazit

Auch wenn Sie derzeit schon viel Geld für Ihre berufsständische Altersversorgung aufwenden, lassen es die oben angeführten Besonderheiten angezeigt erscheinen, parallel noch etwas zu tun. Nutzen Sie den Zusatz-Service des IWW im Internet in „myIWW“ (www.iww.de). Dort werden an jedem Quartalswechsel neue interessante Kapitalanlagen für Architekten und Ingenieure veröffentlicht.

Wie findet Freiraum Stadt?

Mit dem Konvent 2010 „Baukultur des Öffentlichen“ hat die Bundesstiftung Baukultur die öffentliche Debatte über die Qualität von Bildungsbauten, Frei- und Verkehrsräumen in Deutschland angestoßen. Mit weiteren Veranstaltungen möchte die Bundesstiftung Baukultur diese Debatte vertiefen. Anliegen ist es, durch eine breit aufgefächerte, interdisziplinäre Diskussion die verschiedenen Anforderungen zusammenzuführen und Qualitätsstandards zu diskutieren.

Baukulturelle Ansprüche an öffentliche Räume

Baukultur wird nirgendwo so unmittelbar erfahrbar wie in alltäglichen städtischen Freiräumen. Angemessen gestaltete Orte spielen eine entscheidende Rolle für die Lebensqualität in unseren Städten. Öffentliche Räume bieten Vernetzung und Orientierung, regen zu Kommunikation und Geschäften an, laden zum Verweilen oder zur Bewegung ein. Straßen, Plätze und Parks prägen das soziale Miteinander und fördern die Integration unterschiedlicher Lebenswelten. Sie sind vielschichtige und wichtige Orte der Identifikation und des Selbstverständnisses unserer Städte.

Die Besonderheiten eines Ortes erkennen und entwickeln

Ihren 1.200-jährigen Geburtstag nahm die Stadt Halle zum Anlass, dem historischen Marktplatz ein neues Gesicht zu geben. Als wichtigster Treffpunkt der Stadt ist er Veranstaltungsort, Handelszentrum und Drehscheibe im öffentlichen Nahverkehr. In Halle waren die vielzitierte Urbanität und der Eindruck einer verdichteten europäischen Stadt aufgrund mehrfacher Zerstörungen und Wiederaufbauarbeiten in Leidenschaft gezogen. Rehwaldt Landschaftsarchitekten aus Dresden arbeiteten historische Spuren der Stadtentwicklung



Marktplatz in Halle (© Bundesstiftung Baukultur, Foto: Erik-Jan Ouwerkerk)

heraus und brachten die alte Bausubstanz wieder zur Geltung. Um dem Marktplatz mit seinen vielfältigen Nutzungsangeboten einen festen Rahmen zu geben und ihn als Stadtmittelpunkt zu

markieren, legten sie besonderen Wert auf einen durchgängigen Charakter mit einheitlichem Bodenbelag aus Natursteinplatten. Durch die zurückhaltende Möblierung und Beleuchtung treten die umgebenden Fassaden in den Vordergrund und prägen den Platz als städtischen Raum. Durch den Umbau ist der Marktplatz heute wieder der spürbare Mittelpunkt der Stadt Halle und eine lebendige Bühne für das alltägliche Miteinander.

Stadtumbau als Chance für den öffentlichen Raum?

In vielen postindustriellen Regionen Deutschlands entstehen Freiräume durch Transformation und Abriss. Dabei wird deutlich, dass sich Stadtbilder unwiederbringlich verändern, wenn kein Bedarf an Wohnraum oder Arbeitsstätten vorhanden ist. Wenn immer weniger Gebäude den Stadtraum gliedern, die Schrumpfungprozesse unumkehrbar scheinen, bedarf es innovativer konzeptioneller Strategien, um den öffentlichen Raum qualifizieren zu können.

Das Verhältnis von Gebäuden und Freiräumen neu zu definieren, neue Freiräume in das Netz öffentlicher Räume zu

Die Bundesstiftung Baukultur stellt ihre Arbeit vor

bauKULTUR

BUNDESSTIFTUNG

integrieren und dabei Lösungen zu entwickeln, die den Anforderungen der Nutzer entsprechen, sind anspruchsvolle baukulturelle Aufgaben. Einen Zuwachs an Freiflächen positiv zu besetzen, kann nur gemeinsam mit der Bevölkerung und in genauer Analyse ihrer Bedürfnisse erreicht werden. Dabei eine Kultur des Dialogs zu pflegen, ist elementarer Bestandteil von Baukultur. Dieser Herausforderung sollten sich Politik und Planer gemeinsam stellen.

Stadt bleibt Stadt wird Park

Im Rahmen des von der Stadt Leipzig erarbeiteten „Konzeptionellen Stadtteilplans“ (KSP) wurde der Stadtteilpark Rabet durch eine Umgestaltung qualifiziert. Zugunsten der Erweiterung der Parkfläche wurden Wohnbauflächen mit hohem Leerstand und erheblichem Verfall abgerissen und die Grundflächen zu öffentlichen Grünflächen umgewidmet.

Die Berliner Landschaftsarchitekten Lützwow 7 entwickelten ein farbiges „Aktivband“, das den Park mit unterschiedlichen Angeboten durchzieht und zum Flanieren, Sport und Spiel einlädt. Die intensive Beteiligung der Anwohner, darunter besonders Kinder und Jugendliche, erzielte wertvolle Erkenntnisse für die Gestaltung und Ausstattung. Der Stadtumbau in Leipzig-Volkmarisdorf führte nicht nur zu einem qualitativ hochwertigen Grünraum, sondern auch zur Aufwertung und Adressbildung der benachbarten Wohngebiete.



Stadtteilpark Rabet in Leipzig (© Bundesstiftung Baukultur, Foto: Erik-Jan Ouwerkerk)

BAUKULTUR_IM_DIALOG

Die Veranstaltung „Wie findet Freiraum Stadt?“ am 2.11.2010 um 19 Uhr im Kraftwerk Mitte in Berlin bietet einen Einblick in aktuelle Lösungskonzepte des Stadtumbaus mit dem Schwerpunkt der Freiraumgestaltung, stellvertretend für eine Diskussion, die bundesweit und interdisziplinär geführt werden sollte. Anhand der Projekte Marktplatz Halle, Stadtteilpark Rabet in Leipzig und Kleiner Tiergarten/Ottopark in Berlin-Moabit erörtern wir mit Projektbeteiligten die Ansprüche an unsere öffentlichen Räume. Die Veranstaltung wird mit Unterstützung des bdla Bund Deutscher Landschaftsarchitekten im Rahmen der Ausstellung REALSTADT. Wünsche als Wirklichkeit des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung durchgeführt, die vom 2.10. bis 28.11.2010 im Kraftwerk Mitte in Berlin präsentiert wird.

Bernhard Heitele, Anneke Holz

DAI MITGLIED IM BLICKPUNKT

Dipl.-Ing. (FH) Christian Teichmann
Mitglied im AIV Würzburg

Grellmann Kriebel Teichmann
Architekten BDA Diplomingenieure
Kaiserstraße 33
97070 Würzburg
www.gkt-architekten.de



ZUR PERSON

1979

Studium an der FH Würzburg, Fachbereich Architektur

1984

Diplomarbeit in Bauphysik

Architekturbüro Grellmann & Leitl, Würzburg

1988

Mitglied der ByAK, Nr. 156 434

1996

Partner bei Grellmann & Leitl, Würzburg

Sicherheits- und Gesundheitskoordinator nach Baustellenverordnung, ByAK

1999

Mitglied im AIV Würzburg

2005

Auszeichnung Ludwig I Medaille des Bayerischen Finanzministeriums für besondere Verdienste in der Denkmalpflege

seit 2006

Leiter der Geschäftsstelle des AIV Würzburg

Mitglied im Vorstand der Freien Waldorfschule Würzburg

2007

Partnerschaft Grellmann Kriebel Teichmann, Würzburg



ZUM BÜRO

Gründung

1949

Mitarbeiter

3 Diplom-Ingenieure/ Architekten TU

10 Diplom-Ingenieure/ Architekten FH

2 Sekretärinnen

Praktikanten

Ausstattung

11 CAD Arbeitsplätze

11 AVA Arbeitsplätze

13 Office-Computer/ Laptops

Betriebssystem

Novell-Netzwerk mit Windows NT und Windows 2000

Software

CAD: Nemetschek/Allplan/Allplot 2008

EDV: G+W California, diverse EDV-Programme

Tätigkeitsschwerpunkte

Wettbewerbe, Denkmalpflege, öffentliche u. sakrale Bauten

Was ist ein gutes Haus?

Als Architekt ist man auf der Suche. Die gesamte Architekturgeschichte steht als Anschauungsmaterial zur Verfügung. Einzelhäuser mit visionärer Anschubkraft in das Neue stehen neben jahrhundertelanger Tradition. Innovation, immer rückgekoppelt mit der langen Erfahrung des Büros, ist ein wichtiges Ziel unserer Arbeit.

Jedes Objekt erfordert eine eigene Lösung. Im Entwurfsprozess erarbeiten wir im Miteinander mit Bauherrn und Fachplanern das Projekt. Wir respektieren den Ort, die Funktionalität ist Pflicht. Wir stehen in Verantwortung für konstruktive Logik, Wirtschaftlichkeit und hohe Gestaltungsqualität. Ziel ist angemessene Architektur mit heiterer Atmosphäre.



links

Neubau Pfarrhaus/
Sanierung Pfarrheim
des Katholischen
Gemeindehauses
in Burkardroth

rechts

Neubau Jüdisches
Gemeindezentrum
„Shalom Europa“
in Würzburg

Revolution und Evolution

Haben evolutionär entwickelte Häuser den Vorteil, die Bedingungen der Funktion, des Materials, der Sparsamkeit auszureizen, können geniale Setzungen mit einem Impuls auf geänderte Bedingungen reagieren.

In Pendelbewegungen zwischen Komplexität und Einfachheit fallen die Entscheidungen.

Respekt vor den Erfordernissen des Ortes, der Funktionalität als Rahmen des Lebendigen, seiner Wesenheit angemessen gefügtes Material, Proportion als Wechselspiel zwischen Raum und Fassung im Ordnungsprinzip der zugrunde liegenden Konstruktion, das richtige Maß Licht sind zeitlose, überindividuelle Aspekte gelungener Architektur.

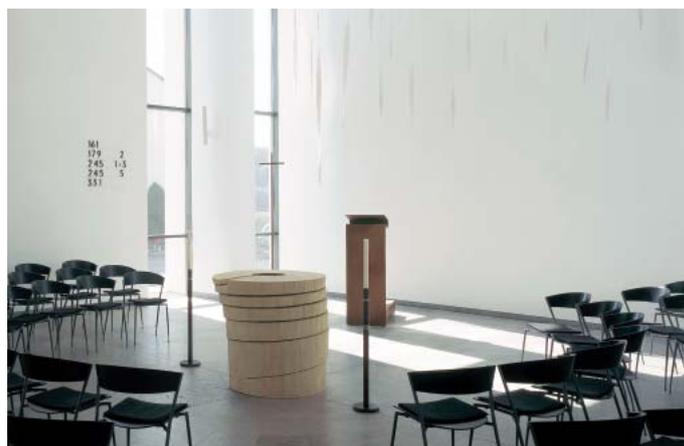


links

Installation im
Treppenhaus anlässlich
des 60-jährigen
Bürobestehens
in Würzburg

rechts

Neubau der
Evangelischen Kirche
in Bad Bocklet



Wir Entwerfer bringen uns mit unserer Zeitgenossenschaft ein, mit unserer individuellen Kenntnis von Architektur- und Kulturgeschichte, mit unserer Bewertung von Themen der Zeit, unserem Ideal des menschlichen Miteinanders.

Wir kommunizieren in Gespräch, Schrift, Skizze, Zeichnung, Modell – diese Ganzheit des kulturellen Austauschs kultivieren wir als Teil des kreativen Prozesses und sinnvolles Miteinander aller am Bau Beteiligten.

Wir fühlen uns dem Handwerk sehr verbunden. Ein gelungenes Detail ist immer auch handwerklich gedacht.

Für den Ort, den Bestand und den Bauherrn verstehen wir uns als Treuhänder: Wir versuchen, die in diesem etwas antiquierten Begriff liegenden Strategien bzw. Werte in der heutigen Dienstleistungsgesellschaft weiterzuleben.

Die Arbeit im Büro ist gelebte Gemeinschaft. Die Einzelpersönlichkeiten – jung, erfahren, still, energisch, ... – bilden eine Einheit.

Rainer Kriebel, Christian Teichmann



DAI TAG 2010 IN ESSEN

Ein Rückblick

Der markante Förderturm auf Zeche Zollverein war das Erste, was den Teilnehmern am diesjährigen DAI Tag auf Einladung des Ruhrländischen AIV zu Essen (RAIV) ins Auge fiel. Symbol für Vergangenes und Zukunftsweisendes in der diesjährigen Kulturhauptstadt Europas zugleich. Hier startete der gut zwei Tage währende DAI Verbandstag vom 24.-26.9.2010. Das Organisatoren-Team um Dr. Ulrich Güttler, der Vorsitzende des RAIV, hatte bewusst einen Ort für den Auftakt gewählt, der wie kein anderer die baukulturelle Geschichte des Ruhrgebietes erzählt.

Neben den offiziellen Gremiensitzungen des Verbandes, an denen auch Ehrenpräsident Hans-Martin Schutte tatkräftig mitwirkte, war ein erster offizieller Höhepunkt der Empfang des Essener Oberbürgermeisters Reinhard Paß im Koks-kohlenbunker. DAI Präsident Christian Baumgart betonte in seiner Begrüßung die enge Verbundenheit des DAI mit der Essener und Ruhr-Baukultur nicht zuletzt über den DEUBAU-Preis der Stadt und der Messe Essen, an dessen Ausgestal-

tung der DAI maßgeblich mitwirkt. OB Paß hob seinerseits die Bedeutung von hochwertiger Architektur für eine Stadt wie Essen hervor. Ein Beispiel wurde konkret präsentiert: das Thyssen Krupp Quartier, die neue Konzernzentrale des Stahlriesen, die im Sommer fertig gestellt wurde. Die gut 120 Gäste konnten sich dann anschließend auf verschiedenen Führungen im Ruhrmuseum über die Gegebenheiten der Stadt und der Region informieren. Der spektakuläre Blick vom Dach der Kohlenwäsche ins durch und durch grüne Ruhrgebiet hat wohl niemanden unbeeindruckt gelassen.

Glanzpunkt der Veranstaltung war die Verleihung des Großen DAI Preises für Baukultur an den britischen Architekten Sir David Chipperfield, der auf seinem Weg von New York nach Mailand gerne den Zwischenstopp in Essen einlegte. Die Verleihung fand in einem feierlichen Ambiente im Museum Folkwang statt – auch ein Chipperfield-Bau. In Anwesenheit von Prof. Dr. h.c. mult. Berthold Beitz, NRW-Bau- und Wirt-





links

DAI Preisträger Sir David Chipperfield (Mitte) mit DAI Präsident Christian Baumgart (links) und Museumsdirektor Dr. Hartwig Fischer (rechts) im Museum Folkwang in Essen

oben

Dr. Hartwig Fischer, Sir David Chipperfield, Berthold Beitz, Harry K. Voigtsberger (v.l.n.r.)

oben rechts

DAI Preisträger Sir David Chipperfield

rechts

Laudator Nikolaus Bernau
(Fotos: Klaus M. Schmidt-Waldbauer)



schaftsminister Harry K. Voigtsberger und Museumsdirektor Dr. Hartwig Fischer bekam Chipperfield den Preis von DAI Präsident Baumgart überreicht. In seiner Laudatio betonte der Berliner Journalist und Architekturkritiker Nikolaus Bernau die phantastische Gabe des Preisträgers, sein Schaffen immer und immer wieder zu erklären. Das Einbinden aller relevanten Personen sowie vor allem auch der breiten Öffentlichkeit bei allen seinen Projekten seien die Erfolgsgaranten seines Wirkens. Mit Chipperfield erhalte ein Architekt von Weltruhm eine bedeutende deutsche Architekturauszeichnung, so Minister Voigtsberger vor gut 150 geladenen Gästen.

Der Preisträger erläuterte in seiner Dankesrede, warum diese Würdigung so gut seinem Denken und Handeln entspreche: Die Verbindung von Kultur und Bauen, also im deutschsprachigen Raum die Baukultur, gefalle ihm als quasi philosophisches Konzept, auf das qualitätvolle Architektur nun einmal aufbaue. Der Applaus war ihm sicher!

Die Veranstaltung wurde am Sonntag mit einem Besuch „auf dem Hügel“ in der legendären Villa Hügel, dem Sitz der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, und einer dreistündigen Bootstour über den Baldeney-See sowie 8 km ruhrabwärts bei sonnigem Wetter perfekt abgerundet. Die Essener Kollegen haben hart gearbeitet und das hat sich gelohnt, so die einhellige Meinung aller Teilnehmer. Im Jahr 2011 wird der AIV Hildesheim Gastgeber des DAI Tages sein. Dann werden die Themen Rekonstruktion, aber auch „Stadt – Land – Fluß“ eine Rolle spielen. Turnusgemäß wird der DAI Literaturpreis verliehen. Nach der Vorstellung des Programms durch Dagmar Schierholz-Heilmann ist allen Essener Besuchern klar geworden, dass es vom 23.-25.9.2011 nur ein Ziel geben kann: Hildesheim!

Udo Sonnenberg



AIV KölnBonn

PUBLIKATION ZUM KÖLNER RHEINUAUHAFFEN



Im Rahmen seiner Buchreihe „Köln – seine Bauten“ gibt der AIV KölnBonn einen Band zum Kölner Rheinauhafen heraus. Mit der Publikation möchte der Verein die herausragende Geschichte, die Urbanität und die verschiedenen Bauphasen des neu gestalteten Hafenuartiers dokumentieren. Der Rheinauhafen ist untrennbar mit der Geschichte der Stadt Köln verbunden. Schon zur Zeit der Gründung Kölns vor rund 2.000 Jahren war die Lage am Rhein von zentraler Bedeutung für die Menschen und die Entwicklung der Stadt. Heute ist das Hafengebiet zu einem pulsierenden Zentrum von Leben und Arbeiten umgestaltet.

Das umfangreich bebilderte Werk schildert mit Beiträgen der Entwickler, Planer, Architekten und Denkmalschützer die Geschichte und das „Wiedererwachen“ des Hafens nach langen Jahrzehnten des Brachliegens und der Verkümmern. Entstanden ist ein neues Rheinpanorama, welches das vertraute kongenial ergänzt – ein beispielhaftes Projekt zur Verbesserung städtischer Lebensqualität.

Architekten- und Ingenieurverein KölnBonn (Hrsg.): Köln - seine Bauten. Der Rheinauhafen, ca. 400 S., zahlr. farb. Abb., J.P. Bachem Verlag, Köln 2010, Euro 72,95; Subskriptionspreis bis 28.2.2011: ca. Euro 59,95.

www.aiv-koelnbonn.de

www.bachem.de

AIV Wetterau

MITGLIEDERVERSAMMLUNG 2010



Neuer Vorstand (v. l. n.r.): Claus Schmitt, Lothar Schmidt, Brigitte Stauss-Keller, Fred Wilhelm, Renate Rullmann (nicht im Bild: Ottmar Lich)

Auf seiner diesjährigen Mitgliederversammlung am 26.8.2010 konnte der AIV Wetterau auf ein ereignisreiches Jahr zurückblicken. Die beiden Fortbildungsseminare mit Referenten der FH Frankfurt (Prof. Rohde) und FH Gießen (Prof. Minnert) waren wie gewohnt gut besucht. Die nächsten beiden Seminare werden sich mit der HBO und der VOB beschäftigen.

Auch die städtebauliche Exkursion nach Potsdam im Juni 2010 war mit 14 Teilnehmern ein großer Erfolg. Zu den Stationen gehörte die seit März eingerichtete Baustelle des Potsdamer Stadtschlusses, das der Brandenburgische Landtag bereits in drei Jahren beziehen wird. Über das holländische Viertel ging es schließlich zum Park Sanssouci und weiter zur russischen Kolonie Alexandrowka und Schloss Cäcilienhof.

Am 25.8.2010 besuchte der AIV Wetterau das neue Keltenmuseum auf dem Glauberg. Zum Bauwerk und seiner Konstruktion und zu den Besonderheiten bei der Baudurchführung stand Projektleiter Heinz Herbert Walb vom Hessischen Baumanagement HBM Rede und Antwort. Von Museumsleiterin Katharina von Kurzynski wurden die Teilnehmer durch die noch leeren Ausstellungsräume geführt. Die Eröffnung des Museums ist für Frühjahr 2011 geplant.



Exkursionsteilnehmer in Potsdam

Der neu gewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

Vorsitzender: Lothar Schmidt

Stellvertretende Vorsitzende: Brigitte Stauss-Keller

Schriftführerin: Renate Rullmann

Kassenwart: Claus Schmitt

Beisitzer: Ottmar Lich, Fred Wilhelm



Führung im Kelten-Museum auf dem Glauberg

Der AIV Wetterau besteht seit 6 Jahren und zählt 25 Mitglieder.

Lothar Schmidt

www.aiv-wetterau.de

Oldenburgischer AIV

MITGLIEDERVERSAMMLUNG 2010

Als Veranstaltungsort der diesjährigen Mitgliederversammlung entschied sich der Vorstand für die sich noch im Rohbau befindliche Kultur-Lounge im neuen ECE-Center „Schlosshöfe Oldenburg“. Bei der Mitgliederversammlung waren weit über 40 Vereinsmitglieder anwesend. Der Vorsitzende Carsten Meyer-Bohlen berichtete von den Vereinsaktivitäten seit der letzten Vorstandswahl. Kassenwart Hans-Georg Oltmanns trug einen erfreulichen Kassenstand vor, der von den Kassenprüfern Christoph Bagge und Horst Hennings bestätigt wurde.

Im Anschluss stand die Neuwahl des Vorsitzenden an, da Carsten Meyer-Bohlen bereits vor einigen Monaten signalisiert hatte, dass er von diesem Amt aus persönlichen Gründen zurücktreten möchte. Einstimmig wurde von der Versammlung der bisherige Beirat Prof. Bernd Müller, Leiter des Amtes für Verkehr und Straßenbau der Stadt Oldenburg, zum Vorsitzenden gewählt. Für die freie Position im Beirat wurde Architekt Christoph Bagge benannt, zum weiteren Kassenprüfer neben Horst Hennings wurde Dr. Bernd Wienholz von der Versammlung gewählt.

Damit setzt sich der Vorstand aus folgenden Personen zusammen:

Vorsitzender: Prof. Bernd Müller

Stellvertretende Vorsitzende: Claudia Pedaci-Waskönig, Hans Georg Bröggelhoff

Kassenwart: Hans-Georg Oltmanns

Schriftwart: Manfred Jelken

Beirat: Erna Rode-Kaczor, Christoph Bagge

Beisitzer: Rita van Döllen-Mokros, Dr. Frank Egon Pantel, Hans-Joachim Flemmig

Der stellvertretende Vorsitzende Hans Georg Bröggelhoff bedankte sich beim ausscheidenden Vorsitzenden Carsten Meyer-Bohlen für dessen Aktivitäten in seiner Amtszeit. Eine „offizielle“ Verabschiedung ist im Rahmen des festlichen Winterabends im November des Jahres geplant.

Unter dem Tagesordnungspunkt Ehrungen wurde Architekt Herbert Mehrens für seine 50-jährige Mitgliedschaft geehrt. Dieter Finck hielt die Laudatio und erwähnte dabei das Wirken von Herbert Mehrens bei vielen Objekten in der Stadt Oldenburg. Auch dessen Engagement im Vorstand des AIV Oldenburg, u. a. als Kassenwart, wurde noch einmal hervorgehoben. Der über 80-jährige Herbert Mehrens bedankte sich in seiner ihm eigenen Art und wünschte dem gesamten AIV alles Gute für die Zukunft.

Der neue Vorsitzende Prof. Bernd Müller stellte abschließend den Vereinsmitgliedern Susanne Harms als neue Leiterin der AIV Geschäftsstelle vor. Im Anschluss an die Mitgliederversammlung startete das Sommerfest mit weit über 200 Teilnehmern.

Manfred Jelken



Carsten Meyer-Bohlen, Herbert Mehrens, Prof. Bernd Müller (v.l.n.r.)

DAI Nachwuchsförderung

ÜBERNEHMEN SIE EINE PATENSCHAFT

Begleiten Sie junge Architekten und Ingenieure auf ihrem Weg ins Berufsleben! Verschenken Sie eine Jahresmitgliedschaft in einem Architekten- und Ingenieurverein (AIV) Ihrer Wahl an

- Studenten aus Ihrem Familien- oder Bekanntenkreis
- Studenten einer ortsansässigen Hochschule
- junge Mitarbeiter aus Ihrem Büro

Wir übernehmen gerne die Vermittlung einer solchen Patenschaft – Rückfragen richten Sie bitte an:

VBK Verlag S. Kuballa
Verlag für Bau + Kultur
Telefon: +49 (0)931.45 26 57 69
E-Mail: info@vbk-verlag.de



Wir planen das. Wir bauen das.



Musikhochschule in Lübeck an der Obertrave/ Depenau



Fensterfront des großen Konzertsaals

WEITERENTWICKLUNG HISTORISCHER BAUFORMEN

Beispiel Musikhochschule Lübeck

Denkmalpflege in Deutschland Die staatlich installierte Denkmalpflege in Deutschland bedeutet ganz sicher einen Gewinn gegenüber vielen Ländern, wo Willkür, Gunst oder wirtschaftlicher Nutzen über das Schicksal geschichtsträchtiger Bauwerke entscheiden. Trotzdem wird auch bei uns über das Ausmaß und den Sinn des Denkmalschutzes einzelner Objekte gestritten. Dabei geht es weniger um die Grundsatzfrage der Erhaltung, sondern vielmehr darum, welche Baustufen erhalten werden sollen oder ob eine Weiterentwicklung, Erweiterung und bauliche Anpassung an die heutigen Bedürfnisse denkbar sind. Und hier scheiden sich die Geister. Die Erhaltung der Urform kollidiert meist mit der neuen Nutzung. Deshalb steht die Nutzungsfrage im Vordergrund. Ein Gebäude kann nicht durch Denkmalschutz ohne effektive Nutzung gerettet werden.

Historische Gebäude befinden sich in einem erbärmlichen Bauzustand, wenn die Bauunterhaltung mangelhaft war. Das Versagen einer geregelten Bauunterhaltung führt überhaupt erst zur Denkmalpflege. Dabei ist Bauunterhaltung generell durch unsere abendländische Kultur vorgeprägt. In Asien beispielsweise ist sie gänzlich unbekannt. So wird ein buddhistischer Tempel nicht unterhalten, sondern nach seinem Zusammenbruch durch einen neuen Tempel ersetzt. In Preußen mit seiner vorbildlichen Schinkel'schen Staatsbauverwaltung gab es eine geregelte Bauunterhaltung für alle öffentlichen Gebäude. Diese richtete sich nach dem „Friedensneubauwert“. Mängel wurden durch jährlich protokollierte Listen unter Beteiligung der Staatshochbauämter und Bauherren festgestellt. In jedem Jahr stand ein fester Betrag zur Bauunterhaltung zur Verfügung. Heute fehlen dagegen wegen kurzer Legislaturperioden oder aus politischen Gründen die nötigen Haushaltsmittel. Zahlreiche Schulen und Universitäten demonstrieren einen verheerenden optischen Eindruck. Am Beispiel der Musikhochschule Lübeck soll gezeigt werden, wie die Belange der Denkmalpflege und die Forderungen einer modernen Hochschule vereint werden können.

Musikhochschule Lübeck Die Musikhochschule in Lübeck erforderte einen fast 10-jährigen Planungsprozess, der in drei Stufen verlief: In der ersten Stufe sollten zwei denkmalgeschützte Villen am Jerusalemberg, die in der Nachkriegs-

zeit die Hochschule beherbergten, durch Anbauten erweitert werden. Das Projekt scheiterte, weil eine Bürgerinitiative das erforderliche Fällen einiger als wertvoll eingestufte Bäume verhinderte.

In der zweiten Stufe war geplant, die Musikhochschule in das Projekt der neu gegründeten medizinischen Hochschule am Mönkhofweg einzubinden. Hinzu kamen Überlegungen einer Gesamthochschule. Deshalb wurden zunächst Mehrzweckgebäude geplant, die als „Transitorien“ vorübergehend unterschiedliche Hochschuleinrichtungen, u.a. auch die Musikhochschule, aufnehmen sollten. Dieses Projekt scheiterte, weil die Entfernung zur Lübecker Altstadt als zu weit erschien und dadurch der Besuch der meist öffentlichen Musikveranstaltungen erschwert worden wäre.

Als dritte Stufe kam schließlich die Idee auf, im Zentrum Lübecks zwischen Großer Petersgrube, Obertrave und Depenau ein sanierungsbedürftiges Areal mit auffälligen Kaufmannshäusern aufzukaufen und zu einer geschlossenen Hochschule umzubauen. Gemeinsam mit dem Bund wurde ein exemplarischer Beitrag zur Erhaltung der Lübecker Altstadt angestrebt. Bau- und Musikkultur sollten sichtbar harmonisch zusammengefügt werden.

Trotz der Verwahrlosung des Areals war die hohe Qualität der Gebäude erkennbar. Es handelte sich um großbürgerliche Wohn- und Bürogebäude des 18. Jahrhunderts im Stil einer typisch Lübeck'schen Kaufmannstradition mit großer Ausstrahlungskraft. Mittelalterliche Stiche zeigen westlich der Petrikirche die historische giebelständige Bebauung. In dieser Umgebung konnte man sich musizierende Studenten in einer Atmosphäre der Sensibilität sehr gut vorstellen.

Umsetzung Baulich ging es um Denkmalschutz, Umnutzung, Sanierung und Erweiterung, weil der große Konzertsaal nur in einem Neubau verwirklicht werden konnte. Die Idee der Umnutzung entsprang auch dem mutigen Protest gegen Spekulanten, die einen Abriss der Patrizierhäuser planten, um hier Terrassenhäuser mit Luxusapartments zu bauen. Die Stadt Lübeck unterstützte das Projekt stadtplanerisch und ideell und besorgte den Ankauf und die Baureifmachung des Areals. Anschließend verkaufte sie es weiter an das Land Schleswig-Holstein als Bauherrn. Die Landesregierung machte zur Bedingung, dass in einer gesicherten Kostener-



Sanierte Patrizierhäuser an der Großen Petersgrube



Sanierte Patrizierhäuser an der Großen Petersgrube

mittlung nachgewiesen wird, dass die Umbaukosten unter den Kosten eines vergleichbaren Neubaus liegen. Dieser Nachweis wurde eingehalten, und die Schlussrechnung nach Übergabe ergab keine Überschreitungen.

Planungsumfang Mit der Gesamtplanung wurde die Zentrale Planungsstelle der Landesbauverwaltung Schleswig-Holstein (ZP; heute GMSH) beauftragt. Die Planung verlief zunächst schwierig, weil das Raumprogramm einer ganzen Hochschule in das 4-geschossige Grundrissgefüge von 24 Einzelhäusern eingepasst werden musste. Dazu war es erforderlich, die einzelnen Häuser durch Wanddurchbrüche zu verbinden. Viele Räume waren nicht rechtwinklig geschnitten, sondern zeigten eine trapezförmige Gestalt, die sich zumindest akustisch als vorteilhaft erwies.

Die Musikhochschule hat trotz geringer Studentenzahlen einen hohen Bedarf an Einzel- und Probenräumen mit z.T. sehr hohen akustischen Anforderungen. Deshalb wurden selbsttragende Stahlgerüste als „Haus im Haus“-Konstruktionen eingestellt, die auf Federn lagern und jegliche Raumschallübertragung ausschließen. Einige besonders laute Probenräume (Trommler, Schlagzeug u.a.) sind im Keller untergebracht, dessen Sohle zu diesem Zweck um 50 cm tiefer gelegt wurde. Im Zusammenhang damit wurde auch die Isolierung gegen Feuchtigkeit erneuert, z.T. durch horizontales Aufsägen des aufgehenden Mauerwerks und Einfügen von Bleifolien.

Das Grundrissgefüge musste den strengen Anforderungen an Sicherheit, Brand- und Schallschutz sowie Behindertengerechtigkeit genügen. So mussten Sicherheitstreppehäuser und Aufzüge in die Altbausubstanz eingebrochen werden.

Hier ergaben sich insofern Konflikte mit dem Denkmalschutz, als dass zum Erhalt der Dachlandschaft alle 24 Schornsteine der Einzelhäuser zu erhalten waren. Geplant war jedoch eine energiesparende Heizungsanlage mit nur einem Abgasrohr.

Konzertsäle Die Integration des neu zu errichtenden großen Konzertsaals in die kleinteilige Areal-Architektur erforderte eine gewisse Unterordnung. So war die konfrontative Lösung, die weitspannenden Stahlträger als Bruch mit der Vergangenheit nicht zu verstecken, nicht durchsetzbar. Das Tragwerk wurde deshalb in Dachaufbauten eingebettet. Da der Saal natürlich belichtet und belüftet werden sollte, war eine großflächige Befensterung erforderlich, die die Saalform nach außen ablesbar macht.

Der kleine Konzertsaal ist im Bereich der beiden Altbauten an der Obertrave eingebaut. Es handelt sich dabei um eine ehemalige Essigfabrik und das Bürgermeisterhaus. Letzteres nimmt die neue Treppenanlage auf und erschließt über ein Foyer die beiden Säle.

Abschließend kann festgestellt werden, dass diese Bauaufgabe nur durch die Weiterentwicklung der historischen Bauformen und nicht durch Konservierung der Bauteile gelöst werden konnte. Dies setzte eine intensive zentrale Planung mit erheblicher Detailarbeit voraus.

Walter Meyer-Bohe
Fotos: WMB



Das Adelspalais Stutterheim in Erlangen entstand Anfang des 18. Jahrhunderts. Zum Marktplatz hin weist die zu drei Seiten frei stehende Bebauung eine reich gestaltete Fassade auf, die durch den Wechsel zwischen verputzten Wandflächen und steinsichtiger architektonischer Gliederung geprägt ist. Nach 4-jähriger Restaurierung wurde das Palais Stutterheim im Sommer 2010 wieder eröffnet. Mit Planung und Bauleitung war nach einem EG-weiten VOF-Verfahren das Würzburger Büro Grellmann Kriebel Teichmann, Architekten BDA, beauftragt.

ZUKUNFT DANK VERGANGENHEIT

Generalsanierung Palais Stutterheim in Erlangen

Historische Gebäudegruppe Um 1885 erhielt das 1728-30 errichtete Palais Stutterheim einen dreigeschossigen Anbau an der Hauptstraße, der als Hauptpostamt diente. Dieser nahm in Proportion und Fassadengestaltung viele Merkmale des Hauptbaus auf. Dagegen ist der ehemals als Polizeiwache genutzte zweigeschossige Erweiterungsbau von 1890 in der Einhornstraße schlicht gestaltet.

Die Generalsanierung umfasste alle drei Gebäudeteile. Gemäß historischem Befund sind sie heute in ihrer Außenwirkung wieder erlebbar.

Nutzung In den Jahren 1836-1971 fungierte das Palais als Rathaus. Nach dessen Verlegung entwickelte sich das Gebäude als Sitz der Stadtbibliothek, der Städtischen Galerie und weiterer Institute, Referate und Vereine zu einem kulturellen Zentrum Erlangens. Mit der aktuellen Restaurierung

des Gebäudes erweiterten sich die Flächen der Stadtbibliothek und der Städtischen Galerie und wurden um eine Café-Nutzung ergänzt.

Erschließung Die öffentliche Erschließung erfolgt über das historische Vestibül vom Marktplatz aus. Der Zugang durch die Alte Post wurde wieder aktiviert. Beide Erschließungsachsen treffen sich im gemeinsam nutzbaren, lichtdurchfluteten Innenhof - bilden eine Passage. Von hier aus werden alle Ebenen erschlossen. Eine gut begehbare Wendeltreppe „schaufelt“ Licht und Leute in die von der Galerie genutzten Gewölberäume im Untergeschoss.

Innenhof Die zeitgenössische Architektur zieht sich vom Innenhof aus in die Räume von Galerie, Bibliothek und Verwaltung. Historische Materialien wurden erhalten, ebenso

Von der ersten Skizze an war es das Bestreben, die vergangenen Bauzeiten wieder ablesbar und erlebbar zu machen und dabei die heutige Zeit nicht zu verleugnen.



links

In der Stadtbibliothek sind die alten Raumstrukturen wieder erkennbar

rechts oben

Palais Stutterheim nach der Sanierung

rechts Mitte

Zurückgesetztes Mansarddach in der Stadtbibliothek

rechts unten

Lesebrücken ermöglichen den barrierefreien Rundgang durch die Gebäude

(Fotos: Gerhard Hagen)



die Fassung bauzeitlicher Raumschalen nach Befundlage. Die moderne Möblierung und Beleuchtung respektieren die früheren Baumeister und betonen die Einzigartigkeit des Gebäudes. Eine transparente Überspannung erlaubt die Nutzung des Innenhofs auch bei Schlechtwetter und im Winter.

Lesebrücken Über „Lesebrücken“ werden die Gebäudetrakte der ehemaligen Post und der ehemaligen Polizei verbunden. Die Brücken ermöglichen zum einen den barrierefreien Rundgang durch die Gebäude und verkürzen zum anderen die Fluchtwege zu den historischen Treppenhäusern. Im Rahmen des Brandschutzkonzeptes war es so leichter möglich, der historischen Bausubstanz gerecht zu werden. Über die Lesebrücken entsteht ein offener Bezug zwischen den Geschossen und dem Lesecafé in der Hofebene.

Nach Entfernen des nachträglich eingefügten Verbindungsbaus in der Ecke zwischen Post und Palais geben „Lesebalkone“ die Sicht frei auf die historische Fassade des Palais Stutterheim.

Kunstpalaïs Die Städtische Galerie ist in der ehemaligen Postschalterhalle unterbracht, deren großzügige Flächenentwicklung eine flexible Ausstellungsnutzung erlaubt. Historische Fensterachsen wurden geöffnet, sodass die Räumlichkeiten wieder natürliches Tageslicht erhalten. Die großen Gewölbekeller im Untergeschoss bieten weitere Ausstellungsflächen; die kleinen Gewölbekeller werden als Technik-, Lager- und Werkstatträume genutzt. Für große Exponate wurde der Innenhof unterkellert.

Stadtbibliothek Anlaufstation für die Bibliothek ist die Verbuchungsstelle im Erdgeschoss des Palais Stutterheim, erreichbar über das Vestibül am Marktplatz oder von der



Hauptstraße aus über den Innenhof. Über den neuen Aufzug im Innenhof oder das historische Treppenhaus im Palais erreicht der Besucher das 1. und 2. Obergeschoss. Durch das Verschließen der überdimensionierten Wanddurchbrüche sind hier die alten Raumstrukturen wieder erlebbar. Es entstanden den Fenster- und Türachsen zugeordnete Räume für die verschiedenen Themengruppen der Bibliothek. Das flachgeneigte Blechdach der ehemaligen Polizei wurde abgenommen. In Leichtbauweise entstand ein zurückgesetztes Mansardgeschoss mit Ausblick über die Dächer Erlangens.

Bürgersaal Für öffentliche Veranstaltungen der Stadt oder zur externen Vermietung steht der Bürgersaal im 2. Obergeschoss des Palais Stutterheim mit Bewirtungsmöglichkeit zur Verfügung. Angebunden über das barocke Treppenhaus mit Foyer kann der Saal auch abgekoppelt von der Bibliothek genutzt werden.

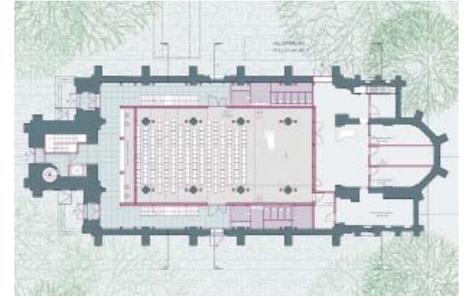
Christian Teichmann



St. Marienkirche in Bochum, 2009
(©: Jörg Beste, synergon)



St. Marienkirche in Bochum, Innenraum, 2009
(© Jörg Beste, synergon)



St. Marienkirche in Bochum, Grundrissplanung mit Kammermusiksaal im Hauptschiff, 2009
(© Stadt Bochum, Entwurf Max Dudler Architekt Berlin)

Das Land Nordrhein-Westfalen verfügt über einen enormen Bestand an Kirchengebäuden mit hervorragenden Bauten aller wichtigen Bauphasen und Äraen. Insbesondere in der Epoche des modernen Kirchenbaus und der Nachkriegsmode hat sich hier eine weltweit einzigartige Dichte und Qualität von Kirchenbauten entwickelt. Allerdings sind inzwischen viele - insbesondere moderne - Kirchenbauten, aber auch zahlreiche Kirchen anderer Bauphasen unter großen Veränderungsdruck geraten. Die beiden großen christlichen Kirchen befinden sich seit Jahren besonders im stark urbanisierten Nordrhein-Westfalen in einem Prozess des Wandels, der mit dynamischer gewordenen gesellschaftlichen Veränderungen zusammenhängt. Nun wirken sich - noch über den allgemeinen demographischen Wandel hinaus - enger gewordene finanzielle Rahmenbedingungen der Kirchengemeinden, Priestermangel, rückläufige Zahlen der Kirchenmitglieder und der Gottesdienstbesucher aus. Nach vollzogenen Strukturreformen in Bistümern und Landeskirchen stehen fusionierte größere Gemeindeeinheiten einem kostenintensiven Gebäudebestand gegenüber, der zu ihren veränderten Situationen oftmals nicht mehr passt.

NEUORIENTIERUNGSPROZESSE FÜR KIRCHENGEBÄUDE

Das „Modellvorhaben Kirchenumnutzungen“ in Nordrhein-Westfalen

Modellvorhaben Kirchenumnutzungen

Der Veränderungsdruck bei Kirchengebäuden veranlasste die drei evangelischen Landeskirchen und fünf katholischen Bistümer in Nordrhein-Westfalen, im Jahr 2006 ein Gespräch mit dem damaligen Bauminister Wittke zu führen, als dessen Ergebnis das „Modellvorhaben Kirchenumnutzungen“ initiiert wurde. Gründe für das Engagement des Ministeriums waren die baukulturelle Relevanz von Kirchengebäuden in ihrem städtebaulichen und sozialen Kontext sowie die zu erwartenden Funktions- und Gestaltungsprobleme bei ihrem Verlust. Im Mittelpunkt der Untersuchung standen deshalb der baukulturelle und soziale Umgang mit dieser empfindlichen Gebäudetypologie und die Entwicklungsprozesse bei Neuorientierungen für Kirchengebäude.

Gefördert wurden knapp 20 ergebnisoffene Machbarkeitsstudien für umzunutzende oder nutzungsweiterte Kirchengebäude in ganz Nordrhein-Westfalen mit einem möglichst breiten Spektrum in Bezug auf Bauperiode, Architektur, Standort, Umfeld etc. Die Machbarkeitsstudien wurden anteilig durch das Land, die jeweilige Kommune und die Kirchengemeinden finanziert. Eine Förderzusage von Bauinvestitionen war hiermit allerdings nicht verbunden, um auf diese Weise selbsttragende Nutzungskonzepte entwickeln zu können. Das Ministerium für Bauen und Verkehr beauftragte das Büro synergon aus Köln, das Modellvorhaben inhaltlich und organisatorisch zu begleiten sowie die einzelnen Modellprojekte und weitere Beteiligte zu koordinieren.

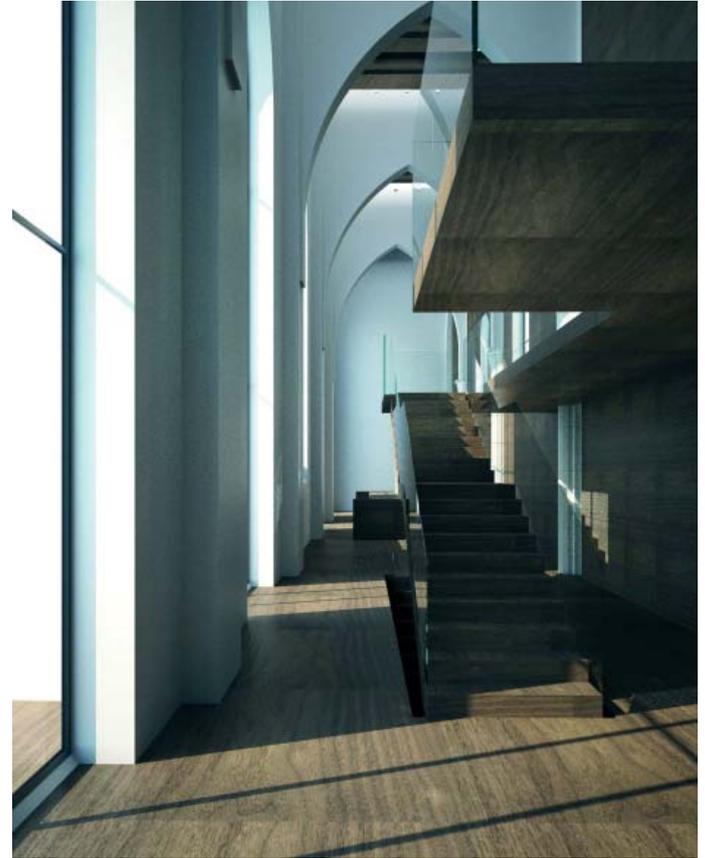
Modellprojekte

Mitte des Jahres 2010 wurde die Dokumentation des Modellvorhabens mit 16 Modellprojekten vorgelegt. Sie benennt die an diesen Prozessen Beteiligten mit ihren jeweiligen Interessenslagen, die Besonderheiten und Schwierigkeiten, die bei der Nutzungsänderung von Kirchengebäuden bestehen, und gibt Hinweise aus der Bearbeitung der Modellprojekte. Eine intensive Auseinandersetzung mit der Problemlage ist demnach erforderlich, da Kirchengebäude im Vergleich mit anderen Gebäuden eine nur schwierig umzunutzende Gebäudetypologie darstellen: Aufgrund des Identifikationswertes und der Zeichenhaftigkeit einer Kirche sowohl in der christlichen Gemeinde als auch in der Bürgergemeinde fällt ihre Funktionsaufgabe und Umnutzung in der Regel schwer und ist unpopulär.

Dieser Identifikationswert vieler Kirchengebäude kann sich bei Umnutzungsprojekten mit entsprechender Einbindung von bürgerschaftlichem Engagement aber auch positiv für den Erhalt von Kirchen auswirken. Ohne entsprechende Begleitung kann allerdings auch eine starke Opposition gegen Umnutzungspläne entstehen, die Projekte mitunter scheitern lässt oder den sozialen Zusammenhalt in Kirchen- und Bürgergemeinde langfristig stört. Deshalb ist für den Erfolg eines Umnutzungsprojektes ein sorgfältiger Umgang mit dem Entwicklungsprozess, seinen Beteiligten und der Vorgehensweise entscheidend.



St. Marienkirche in Bochum, Kammermusiksaal im Hauptschiff als „Haus in Haus“-Konstruktion, Visualisierung 2009
(© Stadt Bochum, Entwurf Max Dudler Architekt Berlin)



St. Marienkirche in Bochum, Erschließungsfuge zwischen Kammermusiksaal und Außenfassade, Visualisierung 2009
(© Stadt Bochum, Entwurf Max Dudler Architekt Berlin)

St. Marienkirche in Bochum

Das Modellprojekt der St. Marienkirche von G. A. Fischer (1872) in Bochum zeigt, dass engagierte Teile der Bevölkerung und die Kommune eine von der Kirchengemeinde aufgegebenen und vom Landesamt für Denkmalpflege nicht als denkmalwürdig erachtete Kirche als wichtiges Identitätsbauwerk für die Stadt erhalten wollen. Nach langen, konfliktreichen Verhandlungen wurde 2009 der Entwurf des Architekten Max Dudler für einen Kammermusiksaal als Wettbewerbssieger gekürt. Trotz der angespannten Finanzlage der Stadt werden hier große Anstrengungen unternommen, die Pläne auch zu realisieren.

Geeignete Nachnutzungen

Neue Nutzungen für Kirchengebäude müssen immer in einem verträglichen Verhältnis zur ursprünglich sakralen Nutzung stehen. Für die bauliche Prägung von Kirchen mit ihren großen, offenen Räumen gibt es in diesem Zustand allerdings nur wenige Nutzungsmöglichkeiten, die häufig aus sich heraus finanziell kaum tragfähig sind. Vor allem die finanzielle Situation der Kommunen in NRW macht beispielsweise neue Kulturnutzungen für Kirchengebäude wie in Bochum in den meisten Fällen sehr schwierig. Bei Nutzungen, die eine kleinteilige Unterteilung der Gebäude erfordern, wie z.B. Wohnen, erzeugt der Umbau starke bauliche Eingriffe und damit häufig große baukulturelle Verluste. Bei derartigen Nutzungsüberlegungen entstehen häufig Konflikte mit

denkmalpflegerischen Erhaltungswünschen der baulichen Eigenart von Kirchen, die noch über den Verlust der sakralen und künstlerischen Ausstattung der Gebäude hinausgehen. Eine besondere Situation besteht bei der Umnutzung von Kirchengebäuden, da sie ausschließlich aufgrund ihrer sakralen Nutzung eine bau- und planungsrechtliche Sonderstellung genießen. Bei Nutzungsänderungen müssen daher die für Profanbauten üblichen Bestimmungen, wie z.B. Versammlungsstättenverordnung, Brandschutzbestimmungen, Stellplatzverordnung, berücksichtigt werden. Dies führt häufig zu erheblichen Erschwernissen bei der Suche nach geeigneten neuen Nutzungen.

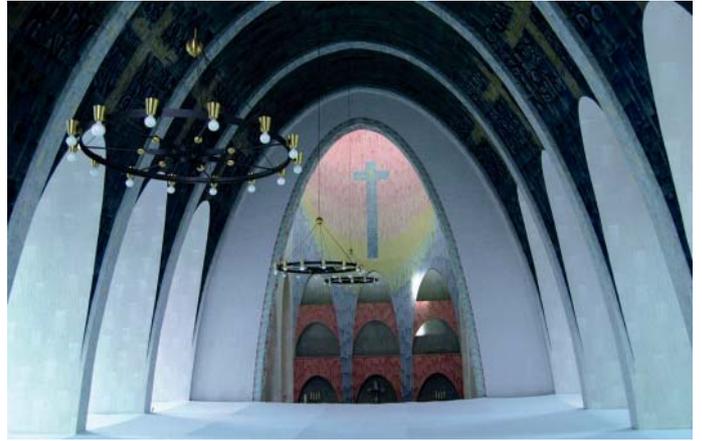
Eine Eigenart von Kirchen sind ihre äußerst vielfältigen baulichen Ausprägungen, insbesondere bei der zahlenmäßig stärksten Bauphase der Nachkriegskirchen. Keine andere Gebäudetypologie weist eine derartige Bandbreite an Formen, Grundrissen, Bauarten und Standorten auf wie Kirchengebäude. Auch deshalb schließen sich direkte Übertragungen der Nutzungslösungen von einer Kirche auf eine andere nahezu aus. Jedes Gebäude erfordert einen eigenen Erarbeitungsprozess zur Neuorientierung für Lösungen, die der herausragenden baulichen Stellung dieser Gebäude angemessen sind.

Heilig-Kreuz-Kirche in Gelsenkirchen-Ückendorf

Besonders schwierig ist die Suche nach einer geeigneten Nachnutzung bei Kirchengebäuden mit einer herausragen-



Heilig-Kreuz-Kirche in Gelsenkirchen-Ückendorf, 2009
© Jörg Beste, synergon)



Heilig-Kreuz-Kirche in Gelsenkirchen-Ückendorf, Innenraum, 2009
© Jörg Beste, synergon)

den architektonischen Qualität, wie das Modellprojekt aus Gelsenkirchen-Ückendorf zeigt. Die Heilig-Kreuz-Kirche von Josef Franke (1929) ist einer der bedeutendsten Kirchenbauten der frühen Moderne. Die Kirche ist ein Hauptwerk des Backsteinexpressionismus in Deutschland und somit ein Gebäude von herausragender überregionaler Architekturqualität. Im Fall dieser und weiterer ähnlich prominenter Kirchen (wie z.B. auch Heilig Kreuz in Bottrop, Rudolf Schwarz, 1957) kommen deshalb nur Nutzungen in Frage, die den Gesamttraum und seine Atmosphäre erhalten können. Dies sind in der Regel öffentliche Nutzungen, die bei der momentanen Finanzlage vieler nordrhein-westfälischer Kommunen nur schwer zu realisieren sind. Insofern wird für die hier geplante Nutzung eines Tagungs- und Veranstaltungszentrums noch einiges an Ausdauer und Kreativität bei der Entwicklung einer Träger- und Finanzierungsstruktur benötigt.

St. Adelheid-Kirche in Geldern

Ein baulich radikalerer Weg der Umnutzung wurde dagegen bei der denkmalgeschützten St. Adelheid-Kirche in Geldern von Ehren und Hermanns (1968) beschritten. Nach konfliktreichen Auseinandersetzungen einigten sich die Beteiligten

in einem moderierten Verfahren, wichtige Bauteile der Kirche zu erhalten, den ehemaligen Kirchenraum aber nach Entfernen des Daches zu einem Innenhof für seitliche Neubauten eines Zentrums für betreutes Wohnen umzugestalten.

Individuelle Prozesswege

Insgesamt hat die Bearbeitung der Modellprojekte gezeigt, dass die Prozesse und Ideen ebenso vielfältig sind wie die Gebäude, mit denen sie sich beschäftigen. Es geht hierbei nicht nur um die völlige Umnutzung von Kirchengebäuden, sondern insbesondere auch um Teilumnutzungen und Nutzungserweiterungen, damit möglichst viele Kirchengebäude noch mit einer sakralen Nutzung erhalten werden können. In jedem einzelnen Fall müssen Nutzungsideen, Erarbeitungsprozesse und Gestaltungen gefunden werden, die den ideellen, sozialen und baukulturellen Qualitäten von Kirchengebäuden gerecht werden. Jede Kirche, ihr Umfeld und die geeigneten Prozesswege müssen individuell bewertet werden. Besonders externe Moderationen der Beteiligten und die enge Zusammenarbeit von Kirchengemeinden und Kommunen haben bei den Entwicklungsprozessen des Modellvorhabens zu guten Ergebnissen geführt und manchmal

St. Adelheid-Kirche in Geldern, 2009
© Jörg Beste, synergon)



St. Adelheid-Kirche in Geldern, Innenraum, 2009
© Jörg Beste, synergon)

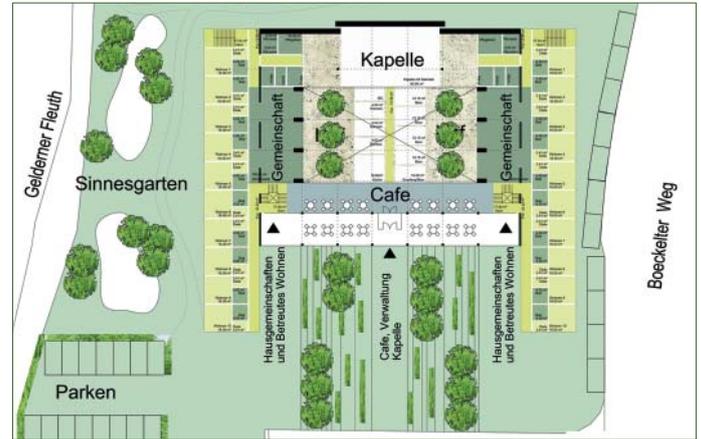


In jedem einzelnen Fall müssen Nutzungsideen, Erarbeitungsprozesse und Gestaltungen gefunden werden, die den ideellen, sozialen und baukulturellen Qualitäten von Kirchengebäuden gerecht werden.

auch überraschende Lösungen für schwierige Situationen erzielen können. Eine Begleitung der Prozesse hat sich auch bei der Einbindung von begrüßenswertem bürgerschaftlichem Engagement für die identitätsstiftenden Kirchenbauten als erfolgreich erwiesen.

In Nordrhein-Westfalen existieren bereits große Erfahrungen im Umgang mit einem anderen bedeutenden baukulturellen Erbe: In den vergangenen Jahrzehnten wurden mit enormen Anstrengungen und beeindruckendem Erfolg Erfahrungen mit der Wertschätzung, Erhaltung und Umnutzung des großen Industriebaukultur-Erbes erarbeitet. Mit den Kirchengebäuden bedarf nun aktuell eine andere, mindestens ebenso wertvolle Gebäudetypologie in großer Zahl einer Neuorientierung. Das Land Nordrhein-Westfalen hat sich deshalb als bisher einziges Bundesland mit einem eigenen Modellvorhaben der Problemlage angenommen. Ziel der Bemühungen ist, die Kirchen in ihrem baukulturellen Wert und in ihren städtebaulichen und sozialen Kontexten möglichst weitgehend erhalten zu können.

Jörg Beste



rechts oben

St. Adelheid-Kirche in Geldern
 Machbarkeitsstudie
 „Von der Adelheid-Kirche zum Adelheid-Haus“

rechts Mitte

Zwei die ehemalige Kirche flankierende Neubauten beherbergen soziale Nutzungen

rechts unten

Aus dem ehemaligen Kirchenraum wird ein geschlossener Innenhof, der ehemalige Altarbereich wird zur Kapelle umgebaut
 (© Pfeiffer Ellermann Preckel Architekten und Stadtplaner BDA, Münster)

Literaturhinweis

Jörg Beste: Modellvorhaben Kirchenumnutzungen, Ideen – Konzepte – Verfahren, Sechzehn Beispiele aus Nordrhein-Westfalen, herausgegeben vom Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2010.

Veröffentlichungsnummer: SB-171

Kostenloser Download: www.mbv.nrw.de/Staedtebau/container/Kirchenumnutzungen-Doku-4-2010I.pdf

Bestellservice: https://services.nordrheinwestfalendirekt.de/broschuerenservice/commons/ArtikelBestellen.php?artikel_id=70566

RÖNTGENDIAGNOSTIK FÜR KÖLNER DOM



Schadensbild am Kölner Dom (© Dombauhütte Köln)

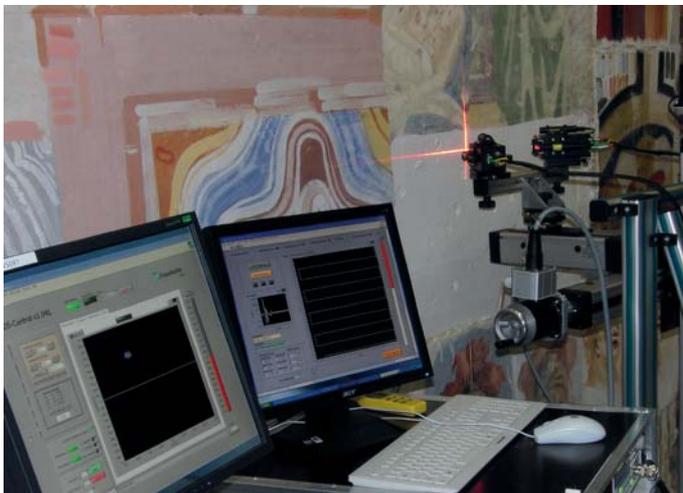
Im Laufe seiner Baugeschichte wurden am Kölner Dom unterschiedlichste Baustoffe verwendet, so z. B. verschiedene Sand- und Kalksteine, im Mittelalter auch Trachyt. Die Auswahl ergab sich aus den Vorlieben der jeweiligen Zeit, aber auch aus der Verfügbarkeit der Gesteine. Mitunter wurden die verschiedenen Sorten aber auch durchmischt.

Die Bauforschung vermutet, dass sich verschiedene Baustoffe untereinander negativ beeinflussen und Verwitterung beschleunigen können. Nicht zuletzt dies könnte der Grund sein, dass der Kölner Dom vergleichsweise ungewöhnliche Verwitterungsbilder aufweist.

In einem Pilotprojekt sollen nun neue Verwitterungsfaktoren ermittelt und wichtige grundlegende Rahmendaten für die Sanierung von Bauwerken aus Natursteinen gesammelt werden. Ziel ist es, verlässliche Kriterien für Austausch- und Reparaturmaterialien zu gewinnen. Im Forschungsprozess sollen u.a. Klima- und Belastungsdaten erhoben und mit den Werten der Vergangenheit abgeglichen werden. Danach werden Material- und Schadenskartierungen vorgenommen und die jeweiligen Baustoffe in Laborversuchen mit modernsten naturwissenschaftlichen Analysemethoden untersucht. Dazu gehören z.B. die Rasterelektronenmikroskopie oder die Röntgenfluoreszenzanalyse, mit denen der Mörtel genau analysiert und die Schadensbilder bis in den Mikrogefügebereich ermittelt werden können. Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) fördert mit rund 125.000 Euro.

www.dbu.de

WANDMALEREIEN SICHTBAR MACHEN



Mobiler Scanner vor einer Testwand (© Fraunhofer IWS)

Vor allem im 16. Jahrhundert verdeckten reformatorische Bilderstürmer religiöse Wandmalereien. Doch auch in späterer Zeit wurden diese immer wieder übermalt, sodass sich heute Farbfassungen unterschiedlichster Epochen überlagern. Mechanische Freilegungsmethoden bergen die Gefahr, das Original zu beschädigen. Auch die jüngeren – ebenfalls erhaltenswerten – Schichten müssten zerstört werden.

In dem Projekt „TERAART“ – gefördert vom BMBF – möchten Forscher des Fraunhofer-Instituts für Werkstoff und Strahltechnik IWS in Dresden jetzt Malschichten mit einer zerstörungsfreien Untersuchungsmethode auf Basis von Terahertz-Strahlung (THz) sichtbar machen. Hierfür arbeiten sie mit der TU Dresden, dem FIDA Potsdam und der Hochschule für Bildende Künste Dresden zusammen.

Mit THz-Strahlung ist es möglich, Putz und Tünche zu durchleuchten, selbst wenn die Schichten relativ dick ist. Anders als z.B. UV-Strahlung ist THz-Strahlung nicht schädlich für das Kunstwerk. Infrarotstrahlung kommt nicht in Frage, da ihre Eindringtiefe zu gering ist. Auch Mikrowellen sind keine Alternative, da sie unter anderem nicht die nötige Tiefenauflösung erreichen. Für die Untersuchungen wurde ein mobiles System entwickelt. Es besteht aus einem Scanner mit zwei Messköpfen, der die Wand kontaktfrei abfährt. Ein Messkopf sendet die Strahlung aus, der andere empfängt die reflektierten Strahlen.

Zum Erzeugen der THz-Strahlung wird ein Femtosekundenlaser mit dem Bauprinzip eines Faserlasers verwendet. Das Verfahren der THz-Zeitdomänenspektroskopie nutzt die mit dem Femtosekundenlaser erzeugten, kurzen elektromagnetischen Pulse mit einer Dauer von 1 bis 2^{-12} Sekunden. Jede Schicht und jedes Pigment reflektiert diese Pulse anders, sodass sowohl ein Bildkontrast als auch eine Tiefeninformation gewonnen werden können. Die Messergebnisse geben z.B. Auskunft über die Stärke der Schichten, um welche Pigmente es sich handelt und wie die Farben angeordnet sind. Eine eigens entwickelte Software setzt die Messergebnisse zu einem Bild zusammen, das die Struktur der verborgenen Malereien anzeigt.

An einer Testwand, auf der Darstellungen verschiedener Farbtypen mit Tünche übermalt wurden, ist es bereits gelungen, die Strukturen der verdeckten Malereien zu enthüllen. Im nächsten Schritt folgt der Praxistest in einer Kirche. Vor allem der Denkmalpflege könnte dieses neue Verfahren großen Nutzen bringen.

www.fraunhofer.de



Für die Rekonstruktion wurde mundgeblasenes LambertsGlas in drei Farben sowie Überfang opak auf weiß verwendet (Fotos: Luidi Nunes)

Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der am Reißbrett entworfenen Hauptstadt von Brasilien wurde auch ihr Wahrzeichen - die Kathedrale von Oscar Niemeyer - restauriert. Die Arbeiten fanden unter Aufsicht des Instituts des nationalen historischen und künstlerischen Erbes (IPHAN) statt.

GROSSES GESCHENK Glasrestaurierung an der Kathedrale von Brasilia

Vor allem die farbige Verglasung war durch das tropische Klima und durch Verschmutzung stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Das an vielen Stellen brüchig gewordene Glas drohte zu zerbersten. Um das nationale Erbe zu erhalten und das architektonische Werk Niemeyers wieder herzustellen, entschied man sich für eine aufwendige authentische Rekonstruktion.

Die originalen Fenster stammen von der französisch-brasilianischen Künstlerin Marianne Peretti, die diese in enger Zusammenarbeit mit Oscar Niemeyer geschaffen hatte. Im Zuge der Restaurierung sollte nicht nur der Entwurf mit der originalen Farbgebung in seinen subtilen Nuancen erhalten werden, auch die Anmutung des Glases durfte sich nicht verändern, obwohl das seinerzeit aufgrund von Einfuhrbeschränkungen im eigenen Land auf experimenteller Basis produzierte Glas sich als instabil erwiesen hatte.

Der mit der Restaurierung betraute Glaskünstler und Restaurator Luidi Nunes konnte auf seine guten Erfahrungen mit LambertsGlas® zurückgreifen: „Als wir mit den Beratungen begannen, war die Glashütte Lamberts Waldsassen der einzige Hersteller, der allen Erwartungen entsprach und auch über die komplette Produktpalette verfügte. Die Gläser



sind einzigartig schön und von hoher technischer Qualität.“ Nach Prüfung durch das IPHAN Institut wurden in Waldsassen mehr als 2.000 m² mundgeblasenes Glas geordert und in Rekordzeit hergestellt. In Abstimmung mit den Restauratoren in Brasilien konnten auch alle Sonderwünsche realisiert werden. Die Weiterverarbeitung erfolgte im Atelier von Luidi Nunes, wo in der traditionellen Technik der Bleiverglasung die 16 großen Glassegmente originalgetreu rekonstruiert wurden. Zur offiziellen Geburtstagsfeier am 10.4.2010 verwies Luidi Nunes zu Recht mit Stolz auf die schnelle Abwicklung des Projektes, das von allen Beteiligten intensiven Einsatz gefordert hatte. Als ein großes Geschenk bezeichnet der Hausherr, Generalvikar Monsignore Marconi Ferreira, die Erneuerung der Kathedrale, die für ihn die Mutter der Kirche von Brasilien darstellt.

Glashütte Lamberts Waldsassen GmbH
Schützenstraße 1
95652 Waldsassen
info@lamberts.de
www.lamberts.de



Ein Bauwerk ohne Ecken und Kanten: auch die Treppe und sämtliche Einbauten sind rund gestaltet



Die indirekte Deckenbeleuchtung in den Hohlkellen wurde durch eine intelligente Halogenbeleuchtung ergänzt und zieht sich durch alle Räume

HOMÖOPATHISCHE FARBMISCHUNG

Restaurierung der Villa Walfrieden in Wuppertal

Organische Architektur Der anthroposophisch orientierte Wuppertaler Lackfabrikant Prof. Dr. Kurt Herberts ließ die Villa Walfrieden in den Jahren 1946 bis 1949 auf den Fundamenten eines im Krieg zerstörten Vorgängerbaus errichten. Die Planung stammt von dem Architekten Franz Krause, der ebenso wie die beiden während des Dritten Reiches als „entartet“ verfemten Künstler Willi Baumeister und Oskar Schlemmer in Herberts Lackfabrik untergekommen war. In den Kriegsjahren hatte Krause gemeinsam mit Baumeister und Schlemmer im sog. Wuppertaler Arbeitskreis eine sehr eigenständige Architekturauffassung entwickelt. Er verfolgte die Idee einer „gefühlten“ Bauweise, die vom Architekten im Prozess vor Ort auf der Baustelle bestimmt war.

Den Grundriss der Villa entwarf Krause von innen nach außen und ohne formale Vorgaben – mit Ausnahme der Vermeidung des rechten Winkels. Das skulpturale Gebäude ist dem organischen Architekturkonzept Rudolf Steiners verpflichtet, setzt aber auch expressive Ansätze der Bildenden Kunst der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in die dritte Dimension um. Allerdings wurden die Wände ausnahmslos senkrecht zur horizontalen Bodenfläche gemauert, wodurch der organische Eindruck der Raumformen etwas abgemildert erscheint.

Der Bauverlauf erfolgte aufgrund der informellen Herangehensweise Krauses eher langsam. Der Architekt versuchte, den Entwurfsprozess als spontanen „Schöpfungsakt“ von allen Konventionen zu befreien. So hatte er jeden Morgen vor Beginn der Bauarbeiten den Verlauf der zu errichtenden Wände auf den Boden gezeichnet. Der Architekt – selbst eher klein gewachsen – benutzte seinen eigenen Körper als Bezugsmaßstab und ließ Räume, die ihm unproportioniert erschienen, kurzerhand wieder einreißen. Dies hat bis heute zur Folge, dass die Innenräume ungewohnt niedrig und gedrungen wirken.

Skulpturenpark Walfrieden Der Bildhauer Tony Cragg erkannte im Jahr 2005 die Einzigartigkeit des Anwesens und



Die größtenteils elektrisch versenkbaren Fenster wurden durch wärmeisolierende Doppelglasscheiben ersetzt



Die Villa Waldfrieden beherbergt über 40 Zimmer: es gibt Geheimtüren, eine Telefonzentrale und ein Notstromaggregat (Foto: Charles Duprat)

erwarb die denkmalgeschützte Villa mitsamt dem 15 ha großen, ursprünglich sorgsam angelegten Park. In Abstimmung mit der Denkmalpflege entstand im Zuge einer aufwendigen Sanierung ein Skulpturenpark, in dem monumentale Werke Tony Craggs, aber auch Arbeiten anderer Bildhauer ausgestellt werden. Über dem ehemaligen Schwimmbaden wurde dazu ein schlichter Glaspavillon für Wechselausstellungen errichtet.

Die Restaurierung der Villa mit ihren unregelmäßigen Wänden, gerundeten Fenstern, Türen und Möbeln erforderte größtes handwerkliches Können. Die alten Elektro-, Wasser- und Abwasserleitungen mussten ersetzt werden, eine neue Heizung wurde eingebaut, die Bäder erneuert und die Einbaumöbel restauriert. Sämtliche Innenwände befreite man von alten Anstrichen und Putzen. Die Wandflächen ebenso wie die mit Hohlkehlen und indirekter Beleuchtung gestalteten Übergänge von Wand zu Decke wurden neu verputzt und von Craggs hoch qualifizierten Mitarbeitern in Handarbeit nachgeschliffen, sodass die Bauteile nahtlos wie eh und je ineinander übergehen.

Mineralische Farben Im Hinblick auf die Farbgestaltung der Innenräume hat sich Tony Cragg die Freiheit genommen, vom Originalzustand abzuweichen. So ist das Haus durchzogen von einer komplementären gelb-violetten Farbstimmung in homöopathischer Potenzierung. Cragg persönlich zeichnet für die Farbtöne verantwortlich, die in Zusammenarbeit mit Torsten Schrupf, dem Inhaber des ausführenden Malerbetriebs, abgemischt wurden. Schrupf empfahl die Sol-Silikatfarbe Optil aus dem Hause KEIM. Das darin enthaltene

transparente Wasserglas lässt Lichtstrahlen – anders als bei milchigen Dispersionen – ungehindert auf die Pigmente treffen. Diese Leuchtkraft schafft in Verbindung mit der tuchmaten Oberflächenqualität eine faszinierende Optik. KEIM Optil hat sich bei diesem Projekt mit seinen extrem anspruchsvollen Farbmischungen in starker Verdünnung und den besonderen Anforderungen an das Erscheinungsbild als die ideale Wandfarbe erwiesen.

Beim Betreten der Villa scheinen alle Wände weiß gestrichen zu sein. Wandert der Blick jedoch von Raum zu Raum, erkennt man die Komplementärfarbigkeit der Gestaltung. Auch der Außenraum und die Lichtverhältnisse verändern die Farbwirkung. Liegen die Oberflächen in Schattenbereichen, wirken die Farben stärker - und umgekehrt. Je stärker das Licht auf eine Fläche fällt, umso weniger kann man die Farbe sehen.

Tony Cragg selbst sieht in Waldfrieden eine Skizze, einen Entwurf: „Vielleicht übernimmt später ein anderer die Aufgabe und arbeitet daran weiter.“

Tony Cragg (*1949) gehört zu den wichtigsten Bildhauern unserer Zeit. Sein Werk zeichnet sich durch einen immensen Reichtum an überraschenden Formfindungen und -konstellationen aus. Seit 1977 lebt und arbeitet er in Wuppertal. Von 2001 – 2006 war er Professor für Bildhauerei an der Universität der Künste in Berlin. 2007 kehrt er an die Kunstakademie Düsseldorf zurück und leitet dort, wie schon in den Jahren 1988-2001, eine Bildhauerklasse. Im Jahr 2009 löst er Professor Markus Lüpertz als Rektor ab.
www.tony-cragg.com
www.skulpturenpark-waldfrieden.de

KEIMFARBEN GmbH & Co. KG
Keimstraße 16
86420 Diedorf
info@keimfarben.de
www.keimfarben.de



Vorschau Ausgabe 1_2011 >> betonBAUKULTUR

Autoren dieser Ausgabe

Jörg Beste

Architekt BDA
synergon
Stadtentwicklung Sozialraum Kultur
Köln
www.synergon-koeln.de

Bernhard Heitele

Bundesstiftung Baukultur
Freie Projektmitarbeit
Potsdam
www.bundesstiftung-baukultur.de

Anneke Holz

Bundesstiftung Baukultur
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Potsdam
www.bundesstiftung-baukultur.de

Manfred Jelken

Oldenburgischer AIV, Schriftwart
Oldenburg
www.aiv-oldenburg.de

Prof. Walter Meyer-Bohe

Architekt BDA
Kiel

Jan Mücke MdB

Parlamentarischer Staatssekretär
Bundesministerium für Verkehr, Bau und
Stadtentwicklung
Berlin
www.bmvbs.bund.de

Thomas Ries

Evonik Röhm GmbH
Geschäftsgebiet Acrylic Polymers
Business Development
Darmstadt
<http://corporate.evonik.de>

Lothar Schmidt

AIV Wetterau, Vorsitzender
Pfeiffer x Schmidt Ingenieurgesellschaft mbH
Marburg
www.pfeiffer-schmidt.de

Udo Sonnenberg

DAI Geschäftsführer
Berlin
www.dai.org

Christian Teichmann

AIV Würzburg, Geschäftsstellenleiter
Grellmann Kriebel Teichmann
Architekten BDA
Würzburg
www.gkt-architekten.de

DAI Kooperationspartner



Impressum

BAUKULTUR – Zeitschrift des DAI
32. Jahrgang
ISSN 1862-9571

Herausgeber

DAI Verband Deutscher Architekten- und
Ingenieurvereine e.V.

DAI Geschäftsstelle

c/o KEC Planungsgesellschaft
Salzufer 8
10587 Berlin
Telefon: +49 (0)30.21 47 31 74
Telefax: +49 (0)30.21 47 31 82
E-Mail: info@dai.org
www.dai.org

DAI Geschäftsführung

Udo Sonnenberg
E-Mail: sonnenberg@dai.org

DAI Präsidium

Dipl.-Ing. Christian Baumgart (Präsident)
Dipl.-Ing. Gerd Schnitzspahn (Vizepräsident)
Dipl.-Ing. Arnold Ernst (Schatzmeister)
Marion Uhrig-Lammersen (Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit)

Verlag, Gestaltung, Anzeigen

VBK Verlag S. Kuballa
Verlag für Bau + Kultur
Am Sonnenhang 13
97204 Höchberg
Telefon: +49 (0)931.45 26 57 69
Telefax: +49 (0)3212.45 26 570
E-Mail: info@vbk-verlag.de
www.vbk-verlag.de

Redaktion

Susanne Kuballa M.A. (Chefredaktion)
Anschrift wie Verlag
Telefon: +49 (0)931.45 26 57 69
Telefax: +49 (0)3212.45 26 570
E-Mail: baukultur@dai.org

Anzeigenverkauf

knippenmedia Verlags- & Medienvertretung
Krischerstr. 1
40789 Monheim am Rhein
Telefon: +49 (0)2173.39 95 30
Telefax: +49 (0)2173.39 95 327
E-Mail: info@knippen-media.de

Druck

Benedict Press
Vier-Türme GmbH
Abtei Münsterschwarzach
www.benedictpress.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 5 vom
1.10.2010.

Der Bezug der Zeitschrift ist im DAI Mitglieds-
beitrag enthalten.

Limbecker Platz, Essen
Architekten der ECE und
Henn Architekten, München

Weser Tower, Bremen
Architekten Murphy/Jahn,
Chicago

Steigenberger-Hotel am
Flughafen BBI, Berlin
Eike Becker_Architekten,
Berlin



Rathaus-Galerie,
Leverkusen
Architekten der ECE
und HPP Hentrich-
Petschnigg & Partner,
Düsseldorf

Stadtgalerie, Heilbronn
Architekten der ECE
und Blocher, Blocher
Partners, Stuttgart

Schloss-Arkaden, Braunschweig
Architekten der ECE und
Grazioli + Muthesius Architekten,
Berlin

Eins wie das andere

„Die machen doch sowieso immer nur das Gleiche“, sagt man der ECE gern nach. Stimmt auch. Mit großer Begeisterung entwickeln und realisieren wir erfolgreiche Projekte – Shopping-Center, Bürokomplexe und sogar Hotels. Hätten Sie nicht gedacht? Machen Sie doch auch mal mit, Sie wären in bester Gesellschaft.

Shopping | Office | Traffic | Industries

ECE Projektmanagement G.m.b.H. & Co. KG
Heegbarg 30, 22391 Hamburg
Telefon: (040) 60606-0, Fax: (040) 60606-6230
www.ece.de, info@ece.de





Wir planen das. Wir bauen das.

DAI Förderpartner



Förderpartner DAI Tag 2010



